

# gezeit geräumt





## Inhalt

- 2 :: Bildungspolitische Grauslichkeiten
- 3 :: Vorsitzinterview
- 5 :: Die Universität als Frauenraum?
- 6 :: Plattenbörse, Bücherbörse
- 7 :: Unibesetzungen von Audimax bis Rektorat und zurück
- 10 :: Die Universität Wien als lebendiger Gedächtnisort
- 11 :: Der Siegfriedskopf
- 14 :: Lost in L-space
- 15 :: Zum Untergang des Abendlandes
- 17 :: Den Ring zurückerobern!
- 18 :: DENK-MAL Marpe Lanefesch
- 19 :: Willkommen am BA-CA Unicampus
- 21 :: Die Campusterrassen
- 23 :: Rasen(d) machen(de) Probleme!
- 24 :: kein\_café
- 25 :: Freiraum? Gibts nicht?
- 27 :: Freiraum der Bildung - keine\_uni
- 29 :: Rechtsberatung
- 30 :: Zwei mal drei macht vier

Am grünen Campus, im letzten Eck vom Hof 2 – hinter der Wiese mit dem brandneuen Zaun – verbringen wir unsere Zeit in den Räumen der Gewi-Fakultätsvertretung (FV Gewi). Davon haben wir uns kräftig inspirieren lassen, so dass du jetzt dieses feine Blättchen in Händen hältst. Die *gezeit*, Zeitung der FV Gewi, erscheint regelmäßig unregelmäßig und präsentiert sich insgesamt recht wandlungsfähig. Diesmal heißt das liebevoll zusammengestellte Produkt unserer gemeinsamen Anstrengungen „geräumt“ und widmet sich schwerpunktmäßig dem Themenkomplex „Uni als Ort, Umgebung und (ideeller) Raum“. Jede Menge wunderbarer Artikel beschäftigen sich mit dem Universitäts-Hauptgebäude, dem Campus Altes AKH, der Uni als Rahmen für politische Gruppen und Initiativen und vielem mehr. Aber am besten, du liest selbst! Übrigens waren auch die Räume der FV Gewi nicht immer im Hof 2 des Campus; dazu findet sich aber leider kein Artikel in dieser *gezeit*. Vielleicht beim nächsten Mal? Vielleicht schreibst ja gerade du ihn dann!

Abschließend laden wir dich, liebeR LeserIn, ein, uns mal auf der Gewi zu besuchen (Journdienst- und Öffnungszeiten: Mo 13.00–18.00, Di 11.00–15.00 und 18.00–20.00, Mi 11.00–17.30, Do 11.00–16.00, Fr 10.00–15.00, oder beim Gewi-Plenum jeden Montag ab 18 Uhr) oder uns an [gezeit@oeh.univie.ac.at](mailto:gezeit@oeh.univie.ac.at) bzw. an [fv-gewi@univie.ac.at](mailto:fv-gewi@univie.ac.at) zu mailen – es könnte ja sein, dass du Lust hast, unser Team zu verstärken und mit uns zusammenzuarbeiten!

Dann bis bald!  
Das offene Redaktionskollektiv



## Impressum

Herausgeberin: ÖH Uni Wien, Spitalgasse 2–4, 1090 Wien. FV Gewi (Hiku & Phiku). StVen: Altorientalistik, Anglistik und Amerikanistik, Arabistik, Byzantinistik und Neogräzistik, Germanistik, Geschichte, Indologie, Judaistik, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Niederlandistik, Romanistik, Theater-, Film- und Medienwissenschaften, Tibetologie und Buddhismuskunde, Vergleichende Literaturwissenschaft.  
Redaktion: Gewi-AktivistInnen

MitarbeiterInnen: Veit Angermeier, Minna Antova, Gábor Bartha, Iris Borovcnik, Yvonne Feiger, Elmar Flaschart, freiraum, Hubert Haslwanger, IG muwi, Karin Kuchler, Johannes Miletits, Oswald Plakolm, Steve Reding, Elisabeth Schwald, Vera Schwarz, Niki Staritz, StV Geschichte, Angela Tiefenthaler, Sophie Uitz, Andrea Wolf

Layout: Veit Angermeier, Iris Borovcnik  
Fotos: Veit Angermeier, Steve Reding, Titelbild: va, Shivraj Saini  
Lektorat: Philine Kowalski, Veronika Schwald, Vera Schwarz  
Druck: Luigard

# Chronologie der Grauslichkeiten

Nachdem die *gezeit* eine OH-Zeitung ist, bleibt es uns (und euch) nicht erspart, auch über Bildungspolitik zu schreiben (zu lesen). Traditionell informieren wir euch, was sich im bildungspolitischen Bereich seit der letzten *gezeit* getan hat

## Einführung der Zugangsbeschränkungen:

Zwar wurden die Zugangsbeschränkungen für einige Studienrichtungen bereits vor Erscheinen der letzten Ausgabe der *gezeit* eingeführt, die Erfahrungen der letzten eininhalb Semester sollten an dieser Stelle aber einfließen: Es wurde umso klarer, dass die Zugangsbeschränkungen nur den (feuchten) Elite-Träumen einiger Institute dienen – und dass keineR daran interessiert ist, wenigstens ihre Kriterien nachvollziehbar und halbwegs gerecht zu gestalten. Die Universität Wien steht somit dem Bildungsministerium wieder einmal um nichts nach ... Von unserer Seite bleibt klar die Forderung aufrecht, die Zugangsbeschränkungen sofort wieder abzuschaffen!

## Erste Österreichische Elite-Uni:

Die heißen Diskussionen um die Gründung einer österreichischen Elite-Uni – und ihren Standort (Wien? Gugging? Tulln?) – sind eigentlich relativ schnell wieder verstummt ... Was nicht heißt, dass die Elite-Uni nicht nächsten Herbst, pünktlich zu den Nationalratswahlen, ihre Pforten doch noch öffnet; das verschämte Schweigen ist wohl eher auf die höchst peinlichen öffentlichen Diskussionen um UnterstützerInnen, Namen und eben Standort zurückzuführen. Es kann davon ausgegangen werden, dass in irgendeinem Kämmerchen des bm:bwk weiterhin an der Schaffung einer „österreichischen (Bildungs-)Elite“ gearbeitet wird ...

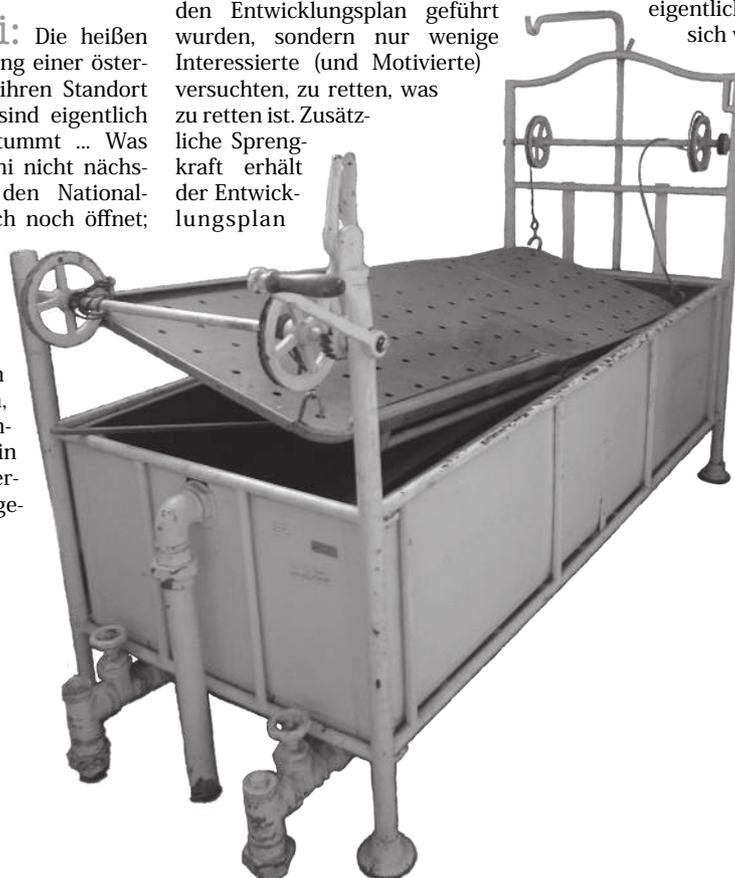
## Entwicklungsplan

**der Uni Wien:** Mit der Erstellung des Entwicklungsplans hat sich das Rektorat der Uni Wien wieder einmal mit Un-Ruhm bekleckert und bewiesen, wie Recht besorgte StudentInnen im Zuge der Proteste gegen die Einführung des neuen Organisationsplans (2003/04) mit ihren Ängsten hatten. Das Machwerk wurde im Alleingang vom Rektorat und von Einzelpersonen, die dieses als dafür „geeignet“ ansahen, erstellt. Dabei wurden nicht nur die Bedürfnisse und Wünsche der Studierenden ignoriert, sondern auch böses Blut im eigenen Lehrkörper geschaffen. Allerdings ist bei den Lehrenden der Uni Wien praktisch kein Widerstandspotential vorhanden und für die ÖH ist es immer schwer, die Masse der StudentInnen für Proteste gegen „Papierln“, die zunächst ohne direkte Auswirkungen bleiben, zu begeistern. Das führte dazu, dass eigentlich keine breiten Diskussionen über den Entwicklungsplan geführt wurden, sondern nur wenige Interessierte (und Motivierte) versuchten, zu retten, was zu retten ist. Zusätzliche Sprengkraft erhält der Entwicklungsplan

dadurch, dass er als Basis für die durch das UG 02 vorgeschriebenen Leistungsvereinbarungen mit dem bm:bwk einerseits und den Instituten der Uni Wien andererseits, die über die Budgetverteilung entscheiden, dient.

## Bologna-Prozess und Lissabon-Strategie:

Diese beiden bildungspolitischen Leitprogramme der EU stehen über allem, was sich in Österreich am bildungspolitischen Sektor derzeit tut. Konkret betrifft der Bologna-Prozess vor allem die derzeit sich in Erarbeitung befindenden neuen Studienpläne, die Bakkalaureats-Studien vorsehen und ECTS-Punkte statt Semesterwochenstunden. Was der besseren „internationalen Vergleichbarkeit“ dienen soll, ruft hauptsächlich Verwirrung und Chaos hervor. Das Bakkalaureat als „schneller Titel für die Masse“ nützt eigentlich keinem/keiner – außer denen, die sich wünschen, StudentInnen möglichst schnell (und „billig“) durch ein Studium zu schleusen, um sich dann die Besten auszusuchen (für den Arbeitsmarkt, für die Zulassung zu weiterführenden Studien ...). Im Rahmen der Lissabon-Strategie soll der Bildungsbereich noch mehr mit der Wirtschaft harmonisiert werden, damit die EU bis 2010 der „weltweit wettbewerbsfähigste und dynamischste auf Wissen basierende Wirtschaftsraum“ ist.



Vera Schwarz

# Fangen wir dann mal an?

Die Gewi ist kein abstraktes Konstrukt, sondern besteht aus der Summe ihrer AktivistInnen – ohne das Engagement des Vorsitzkollektivs wären die Aktivitäten nicht aufrechtzuerhalten. Eine “angediente” Gewi-Aktivistin bittet das Gewi-Team zum Interview

Wie bist du dazu gekommen, Teil des Gewi-Vorsitzteams zu werden?

Angela: Gabor und du – oder die Hiku im Allgemeinen – haben da Ende SoSe 05 ins Kora Geschichte geladen, um die neu gewählten StVen gleich vom Start weg zu „rekrutieren“. Damals war ich so vom Einsatz und Wissen der Beteiligten beeindruckt, dass ich mehr über das Ding Gewi erfahren wollte.

Sophie: Ausgehend von der bagru ie, durch die ich meine erste Bekanntschaft mit ÖH-Arbeit an der Basis gemacht habe, hat es mich im Sommer regelmäßig auf die Gewi als Gastgeberin des kein\_café verschlagen, was mich auch dem Gedanken näher gebracht hat, die Gewi sowohl inhaltlich als auch geografisch als reizvolle Plattform für weitere Aktivitäten zu nutzen.

Jo: Ich hab die Gewi bereits gekannt, gemocht und nun hab ich noch mehr Zeit, sie lieben zu lernen.

Steve: Nachdem die Fakultätsvertretungen nach der Novellierung des HSG nicht mehr direkt gewählt wurden, wurde ich nach der ÖH-Wahl 2005 gefragt, ob ich Interesse an einem Mandat auf der Fakultätsvertretung hätte. Da ich mich aktiv in den Diskurs rund um den Bologna-Prozess und die Hochschulpolitik einbringen wollte, bin ich dann ab Sommer 2005 Teil des Gewi-Vorsitzkollektivs geworden.

Iris: Das war alles mehr Zufall als wirklich eine geplante Sache. Ich war erst auf zwei BAGRU-Gewi-Plena, wobei dort Menschen gesucht worden sind, die den Vorsitz übernehmen wollten. Interessiert hats mich sehr, nur am Anfang hatte ich große Scheu davor, da selbst die StV-Arbeit für mich neu war. Nach Einschulungstag und Übergabeseminar gings dann schon besser, und ich war dann auch von mir selbst überzeugt, dass ich das schaffen würde und dass es mir

Spaß macht.

Lisi: Eines schönen Tages im letzten Mai oder Juni bin ich auf die Gewi gekommen und wurde mit den Worten „Lisi, ich habe eine Vision (vom zukünftigen Vorsitz-Team der Phiku)“ begrüßt. Nach ein bisschen Überlegen und Rumgrübeln habe ich mich dann entschlossen, dem Vorsitzkollektiv „beizutreten“.

Andrea: Unbewusst, durch Neugierde und eine Verkettung von Zufällen; sowie durch die bewusste Erkenntnis, irgendwie am richtigen Ort gelandet zu sein.

Was sind deine Aufgaben – als Teil dieses Teams?

Angela: Ich würde eigentlich keinen abgesteckten Bereich für mich alleine beanspruchen. Dinge, an denen ich mich im letzten Jahr beteiligt habe, waren mein Journaldienst, Plena aller Art, Gender-Ausschuss und auch die *gezeit*. Im Grunde würde ich mir generell etwas schwer tun, auf der Gewi so was wie Aufgabenfelder zu sehen, Arbeit wird eher in spontan gebildeten Grüppchen erledigt.

Sophie: Neben Allerweltstätigkeiten wie Dasein, Beraten, Kaffee Offerieren, auf Plena gehen, Aufräumen, Feste Organisieren etc. fungiere ich – der uns aufoktroierten Personalaufteilung folgend – als so genannte „Kuriensprecherin“. In der Praxis der Kommissionsarbeit ist mir die Ehre zuteil, dafür zu sorgen, dass jede Kommission zu ihrer vorgeschriebenen studentischen Beteiligung kommt ... Ansonsten befällt mich ab und zu das Bedürfnis, politische Arbeit zu leisten, auch wenn dieser Trieb am Gewi-Gebüsch erst noch am Wachsen ist.

Jo: Abwaschen, aufräumen und die Klos mit Papier zu bestücken. Außerdem fülle ich in unregelmäßigen Abständen die Espressomaschine auf ... :-)

Steve: Besuch des Plenums als entscheidungsfindende Instanz, Journaldienste, Herausgabe des Studienleitfadens, die *gezeit*,

Fakultätskonferenz, Vernetzung zwischen den einzelnen StVen, politische Arbeit und Reflexion, Feste organisieren und feiern.

Lisi: Ich beschäftige mich mit dem Budget; d.h. hauptsächlich Sachen unterschreiben, mit der Buchhaltung quatschen, ein bisschen rumrechnen und mich darüber ärgern, dass es sich nicht ausgeht mit dem Geld, das wir zur Verfügung haben.

Andrea: Die einzige konkret zu nennende Aufgabe ist jene, von bestimmten StVen Finanzierungsmittel aufzutreiben. Ansonsten nehme ich das Gewi-Kollektiv (als auch die Gewi) nicht als eine Tätigkeiten regulierende Instanz wahr. Klarerweise gibt es für jedeN Schwerpunktbereiche. Das bedeutet aber nicht unbedingt, ein geringeres Interesse für andere Bereiche zu haben!

Was macht dir davon am meisten Spaß?

Angela: Die Dinge, die auf Diskussionen mit anderen beruhen.

Steve: Natürlich die Feste :-); ansonsten mag ich gerne die politische Arbeit und die Kommissionsarbeit.

Iris: Neue Dinge, die ich noch nie gemacht habe!

Lisi: Die Journaldienste, wenn sie gut besucht sind und die Plena im Sommer, wenn das Wetter schön ist, weils so gemütlich ist, draußen vor der Gewi zu plenieren.



Andrea: Da ich meine bisher genossene Bildung eher passiv erlebt habe, genieße ich es derzeit, die Uni als meinen „Arbeits-/Lebensplatz“ aktiv mitzugestalten. Natürlich freut mich auch, dass ich durch die Gewi viele interessante Menschen kennen gelernt habe.

Was frustriert dich besonders?

Angela: Ich glaube, dass in letzter Zeit die Trennung Hiku-Phiku doch größere Auswirkungen zeigt, als ich es mir wünschen würde.

Sophie: Abgesehen vom ewig zyklischen Aufräumen der ewig unaufgeräumten Gewi und ihrer endlosen Zahl an benutzten KaffeehäferIn: Wenn keineR da ist ...

Jo: Wenn die Espressomaschine wieder mal schimmelt.

Iris: Wenn nichts weitergeht. Das liegt dann meistens aber nicht am Gewi-Team, sondern an äußeren Faktoren.

Lisi: Dass wir zu wenig Geld haben, um coole Projekte zu unterstützen und das oft nicht vorhandene politische Bewusstsein vieler Studis.

Andrea: Dass ich über viel zu wenig Zeit verfüge, um alle meine Wünsche verwirklichen zu können, dass trotz fortschreitender Einschränkungen für die Studierenden die Zahl der Protestierenden nicht im Steigen begriffen ist. Allorts ist mensch nur noch mit dem Überleben beschäftigt ...

Wie würdest du – möglichst kurz – deine politische Verortung beschreiben?

Angela: Durch die Gewi sehe ich mich als Teil eines kritisch-linkspolitisch-basisdemokratischen Gefüges.

Sophie: Links. Aber ohne Institutionen. Autonom. Idealistisch betrachtet alles andere als reformistisch. Tue mir schwer mit Parteibüchern und anderen Zwängen. Brauche

viel Raum für die emanzipatorische Reflexion meiner selbst. Kritisch dem bestehenden System gegenüber. Utopische Anwendungen hinsichtlich einer in allen Bereichen antihierarchischen, gleichberechtigten Gesellschaft.

Jo: Reflektiert autonom und manchmal blauäugig naiv.

Steve: Die schwierigste Frage, aber ich versuche es mal: Mit den BAGRU-Grundsätzen kann ich mich eigentlich sehr gut identifizieren, wobei mir der Undogmatismus als einzig gültiges Dogma sehr wichtig erscheint.

Iris: Das ist schwierig. Klar ist für mich, dass ich mich keiner Fraktion zuordnen möchte, da ich alle vorgegebenen politischen Linien schrecklich finde. Ich möchte immer wieder für mich selbst neu definieren können, was ich meine und das kann sich ja auch im Laufe der Zeit ändern. Mit den BAGRU-Grundsätzen kann ich mich auf jeden Fall identifizieren, als eine Einheit von Menschen sehe ich die BAGRU derzeit aber nicht. Wichtig finde ich aber trotzdem, bei jeglicher ÖH-Arbeit das Politische nicht zu vergessen, denn eine Beschränkung auf ein Service-Angebot alleine würde ich sehr tragisch finden.

Lisi: Ich bin Aktivistin der BAGRU Gewi und der IG Orientalistik, die beide sehr ähnliche Grundsätze haben, mit denen ich mich gut identifizieren kann.

Andrea: (Sehr schwierig definitiv zu beantworten ...) Zuvorderst gleiche Rechte für alle (d.h. alle dürfen sich anmaßen zu bestimmen, wer „alle“ sind!); gleichzeitig will ich als allgemeingültige Pflicht das Gebot zur Selbstreflexion einbringen. Davon müssten sich all meine politischen Ansichten logisch ableiten lassen, außer, dass ich überzeugte Pazifistin bin.

Stell dir vor, du bist RektorIn ... Wie würdest du die Uni Wien führen, was würdest du z.B. ändern?

Angela: Wenn mir in den letzten Jahren etwas aberzogen wurde, dann ist es utopisches Denken. Tu ich es aber doch, gäbe es wohl bei der heutigen Form der Uni Wien hunderte Ansatzpunkte. Wofür ich aber wohl als Rektorin am meisten Energie verwenden könnte, wäre die Förderung interdisziplinärer, selbstorganisierter, kritisch reflektierender Initiativen, um den Studierenden eben mehr zu bieten als das Denken im eingeschränkten fachlichen Rahmen. Eine Folge davon wäre dann wohl auch das Überdenken der von mir geleiteten Institution – im Sinne einer wünschenswerten Generalüberholung müsste dann wohl auch ich mit meinem Posten dran glauben.

Sophie: Zuerst würde ich das Rektorat abschaffen und in dessen Räumlichkeiten ein offenes, antikommerzielles Studi-Beisl einrichten. Dann würde ich gemeinsam mit allen, die am Funktionieren der Universität interessiert sind, darüber beratschlagen, wie sich die Uni am besten entfalten kann. Dazu gehört wohl an erste Stelle die Institutionalisierung von Studieren als „Beruf“ im gesellschaftlichen Sinne, sprich, die Forderung eines Mindesteinkommens für Studierende und damit die Abschaffung jeglicher Zugangsbeschränkungen. Alle weiteren Entscheidungen müssten dort getroffen werden, wo sie sich auswirken, was wohl eine allgemeine Zerschlagung der bestehenden universitären Entscheidungsgremien nach sich ziehen würde.

Jo: Ich würde viele andere auch RektorIn spielen lassen ...

Steve: Mitgliedern von Burschenschaften (auch akademischer couleurtragender Frauengruppen) würde ich den Zutritt zur Uni in ihren Faschingskostümierungen verbieten. Ansonsten würde ich mich eher auf die Meinungsbildung der Basis (Studis, Allgemeines Universitätspersonal, Assis) berufen als auf ein Brüsseler Diktat.

Iris: Also, zuerst würde ich mich einmal selbst fragen müssen, wie das denn passiert ist und ob ich meinen Grundsätzen überhaupt noch treu bin. Wenn da alles in Ordnung ist und ich nur durch reinen Zufall zu dem Posten gekommen bin, würde ich zuerst die studentische Mitbestimmung ausbauen, dann offene Podiumsdiskussionen veranstalten, um herauszufinden, welche Anliegen Studierende haben und alle guten Ideen sofort umsetzen (denn dann hab ich ja die Macht zu entscheiden, was gut ist :-)), alle Bakkalaureatsstudienpläne abschaffen, richtige (!) Frauenförderung vorantreiben ...

Andrea: Die Machtkonzentration weg vom Rektorat hin zu den unteren Ebenen verlagern und dadurch Studierenden wie Lehrenden ihren Frust nehmen und im Gegenzug das Gefühl geben, ernst genommen und in Entscheidungen miteinbezogen zu werden.

Was möchtest du sonst noch anmerken?

Jo: Wenn du wissen möchtest, was (wirklich) abläuft, komm doch einfach mal vorbei und mach dir selbst ein Bild!

Interview: Vera Schwarz.



# Die Universität als Frauenraum? Wohl kaum ...

„dieUniversitaet-online.at präsentiert ihren LeserInnen alle ProfessorInnenberufungen im Jahresrückblick. Im Jahr 2005 wurden 25 Professorinnen und Professoren an die Universität Wien berufen.“<sup>1</sup>

Wie schön zu sehen, dass es der Universität Wien mittlerweile ein Anliegen ist, geschlechtersensible Sprache in ihren Ankündigungen und Veröffentlichungen anzuwenden. Aber kann es sein, dass der Schein nur trügen soll? Für all jene, die diese ach-so-gleichberechtigende Ankündigung nämlich weiter verfolgen, stellt sich schnell heraus, dass sich in den staubigen Hallen unserer patriarchalen Universität noch lange keine Trendwende hin zum gleichberechtigten Zugang vollzogen hat: Von den 25 im Vorjahr ausgeschriebenen Professuren wurden lediglich 2 an Frauen vergeben. Und das bei einer österreichweiten AkademikerInnenquote von gerade einmal 12 Prozent! Und dann noch dazu an der Universität Wien, deren Frauenanteil unter der ProfessorInnenschaft sogar nur 10 Prozent ausmacht. Aber es ist ja nicht so, dass frau an der Universität keinen Job finden würde. Sehen wir uns das Allge-

meine Universitätspersonal an – Verwaltung, Sekretariate etc. –, so zeigt sich, dass an fast allen Fakultäten der Universität Wien weit mehr als 80 Prozent des nichtwissenschaftlichen Personals Frauen sind.<sup>2</sup> Auch unter den Studierenden finden sich mit einem Anteil von über 60 Prozent mehr Frauen als Männer. Diese Quote von über 60 Prozent verhält sich asymmetrisch zum Gesamtanteil der Frauen an der Lehre, welcher bei rund 30 Prozent liegt.

Mehr Studentinnen, weniger Absolventinnen und noch weniger Dozentinnen. Diese einfache Aufstellung spricht für sich. Dass Frauen im Bereich der Lehre sowie auch in den höheren Verwaltungsstrukturen österreichischer Universitäten nach wie vor mehr als unterrepräsentiert sind (es gibt österreichweit zum Beispiel auch keine einzige Rektorin, dafür jede Menge Vizerektorinnen für Frauenangelegenheiten!), ist traurige Realität. Dass es angesichts solcher Tatsachen noch immer keine ausreichende Förderung von Frauen in der Wissenschaft gibt, ist beinahe noch trauriger. Zwar existiert eine Regelung, wonach bei gleicher Qualifikation für eine Professur die Frau dem Mann vorgezogen werden muss – solange

die Definition von „gleicher Qualifikation“ jedoch zumeist von Männern dominierten Kommissionen sowie einem patriarchalen Rektorat überlassen wird, ist auch diese Regelung wohl mehr Schein als effektive Maßnahme.

Um eine von Frauen und Männern gleichermaßen belebte Universität zu schaffen, muss es mehr geben als formale Bekenntnisse zu Gleichberechtigung und Frauenförderung. Neben gezielten Projekten – wie es zum Beispiel das von den Gewi-HuS-Fakultätsvertretungen organisierte Diplomandinnen-coaching oder die wissenschaftlichen Schreibwerkstätten für Frauen sind<sup>3</sup> – muss sich in jeder und jedem ein Selbstverständnis einstellen, wonach Frauen und Männer in gleicher Weise zur Universität Zugang haben müssen. Dass ein solches Selbstverständnis in einem Umfeld, in welchem wir vom ersten Semester an mehr Männer als Frauen am Hörsaalpult und umgekehrt mehr Frauen als Männer im Sekretariat antreffen, nur langsam wachsen kann, ist nicht schwer zu verstehen.

*Sophie Uitz*

## hArte fakten

Rechtswissenschaftliche Fakultät:  
7 % Professorinnenanteil  
97,49 % des Verwaltungspersonals sind Frauen

Katholisch-Theologische Fakultät:  
7,69 % Professorinnenanteil  
97,47 % des Verwaltungspersonals sind Frauen

Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Informatik:  
keine einzige Professorin

**5** Naturwissenschaftliche Fakultät:  
2,65 % Professorinnenanteil  
„nur“ 47,13 % des Allgemeinen Universitätspersonals sind Frauen

(hoher Anteil an EDV-Technikern und Laborarbeitern)

Evangelische Theologie:  
100 % Assistentinnen

Zum Zeitpunkt der Erhebung waren unter den 104 InstitutsvorständInnen der Universität Wien nur 10 Frauen.

Quelle: Hinter den Kulissen, 2004.

1 Rückblick der Uni-Zeitung Anfang 2006 auf alle im Vorjahr ernannten ProfessorInnen, [www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/rueckblick-neue-professuren-2005/10.html](http://www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/rueckblick-neue-professuren-2005/10.html).

2 „Der Frauenanteil am Allgemeinen Universitätspersonal ist an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät mit 97,49 % am höchsten, dicht gefolgt von der Katholisch-Theologischen Fakultät mit 97,47 %. Die Naturwissenschaftliche Fakultät weist mit 47,13 % den höchsten Männeranteil am Allgemeinen Universitätspersonal auf, zu erklären durch den hohen Anteil an (EDV-)Technikern und Labormitarbeitern.“ (Referat Frauenförderung und Gleichstellung der Universität Wien: Hinter den Kulissen – Frauen und Männer an der Universität Wien, 2004).

3 Siehe unter [www.univie.ac.at/fv\\_gewi/projekte/index.html](http://www.univie.ac.at/fv_gewi/projekte/index.html).



## Frauen zimmer

...die feministische Buchhandlung

Belletristik, feministische Theorie, Lesbianbücher und vieles mehr.  
Schmökern bei Kaffee und Tee oder übers Internet jedes Buch bestellen in Österreichs einziger Frauenbuchhandlung!

1070 Wien, Zieglergasse 28  
Tel.: 0043/1/522 48 92  
Fax: 0043/1/522 63 20  
eMail: [buchhandlung@frauenzimmer.at](mailto:buchhandlung@frauenzimmer.at)  
[www.frauenzimmer.at](http://www.frauenzimmer.at)  
Öffnungszeiten:  
Mo-Fr 10-18.30, Do 10-20, Sa 10-17 Uhr

# Plattenbörse?

Hast du dich nicht schon immer gefragt, was du mit deiner Jimi Hendrix "Electric Ladyland" Deutschland-Erstprägung 1968 machen sollst? Richtig, behalten!

All den anderen heißen Scheiß kannst du zur Muwi-Plattenbörse bringen. Die ist nämlich toll. Und leicht zu finden. Campus, Hof 9, Leuchtreklamen, Menschenschlangen, you get the picture ...

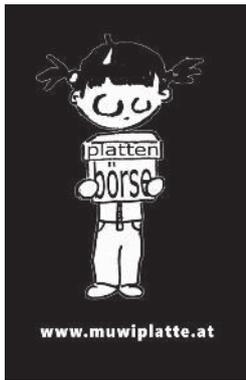
Die Plattenbörse ist deine Plattform, um TonträgerInnen jeglicher Art an deine Mitmenschen loszuwerden. Einfach, schnell, unkompliziert. Und gegen bare Münze.

Du bringst vorbei, was du einfach nicht mehr so gerne hörst, was dir Platz wegnimmt (die Bücher einer/eines Studierenden wollen schließlich auch verstaubt werden), schlechte

Erinnerungen weckt, oder was du einfach mit anderen teilen möchtest. Wir nehmen die TonträgerInnen dann in Kommission; das heißt, wir passen so lange auf sie auf, bis eineR deine Schätze kauft, dann bekommst du dein Geld ausbezahlt (wir erlauben uns, ein legendär niedrigeres Körbergeld von 10% des Kaufpreises für den Service zu behalten ...). Den Preis kannst du übrigens selbst bestimmen, mehr als 5 € dürfens aber nur bei absoluten Überklassikern sein (sprich: extrem Seltenes). Herzlich willkommen sind Kassetten, CDs, Schallplatten, Musik-DVDs, Dat-Bänder, Schellacks, Walzen (bitte Abspielgerät mitnehmen!) und so weiter und so weiter und so weiter. Allerdings nur, solange es Originale

sind (oder wir die Fälschung nicht erkennen können).

Findest du im tiefen Pott unserer Originalitäten etwas, das du unbedingt haben willst, vorher aber nochmal Reinhören möchtest, stehen dir natürlich die entsprechenden technischen Kapazitäten unentgeltlich zur Verfügung. Außerdem sind wir gerne für eine Fachsimpelei quer durchs musikalische Universum zu haben. Oder für den zwischenmenschlichen Austausch.



## Aber wer sind wir eigentlich?

Das findet ihr am besten heraus, indem ihr während unserer Öffnungszeiten vorbeikommt und einfach mal drei bis vier Blicke riskiert. Aber mensch hat uns gesagt, dass wir's für die Faulen trotzdem auch schreiben sollen, also:

Wir sind die IG Muwi, im Alltag kümmern wir uns um die Problemchen und Probleme der Studierenden am Institut der Musikwissenschaft, außerdem sind wir die Studierendenvertretung. Mit der Plattenbörse wollen wir unser Service erweitern und allen Studierenden die Möglichkeit geben, günstig an Musik zu kommen und dabei nicht ins Gehege mit unserem geliebten Gesetz zu gelangen.

Das Projekt läuft schon wunderbar, baut es doch auf dem bewährten Konzept der Bücherbörse im guten alten NIG auf.

Trotzdem ist jeder und jede wichtig, denn nur mit eurer Hilfe rennt der Hase! Und wie der Hase sonst so läuft, seht ihr auf [www.muwiplatte.at](http://www.muwiplatte.at).

IG Muwi

## Öffnungszeiten:

Montag, 10.00 bis 14.00 Uhr

Mittwoch, 16.00 bis 19.00 Uhr

Donnerstag, 15.00 bis 18.00 Uhr

# Bücherbörse

6

Die Bücherbörse ist die Literaturzentrale der Studierenden, ein Umschlagplatz für Bücher & Texte aller Fachrichtungen – immer weit unter dem Ladenpreis. Bücher, die du nicht mehr brauchst, kannst du in der Bücherbörse in Kommission geben. Unbürokratisch und nicht gewinnorientiert vermittelt die Bücherbörse zwischen VerkäuferInnen und KäuferInnen.

Sie ist in den letzten Jahren konstant gewachsen und immer beliebter geworden. Hier findest du Bücher fürs Studium und immer wieder auch richtige Schätze: vergriffene Titel, Standardwerke, die lange nicht aufgelegt wurden, Kuriositäten, Raritäten, Entdeckungen und Schnäppchen.

Mo, Di, Mi, Fr 11–17 Uhr

Do 14–19 Uhr

[buecherboerse@oeh.univie.ac.at](mailto:buecherboerse@oeh.univie.ac.at)

Tel: 01-4277-19506

Universitätsstraße 7, 1010 Wien

im NIG

# Einmal Audimax-Rektorat und zurück, bitte.

Von Ferkeln, Wandtäfelungen und Bäumen – eine kleine Chronologie der (Nicht-)Aneignung von Räumen an der Universität Wien in Zeiten des Protestes und auch außerhalb davon.

Räume sind Handlungsfelder, in denen Macht und damit Gesellschaft verhandelt wird. Manche sind dies offensichtlicher als andere, in manchen ist der politische Gehalt der Auseinandersetzung erkennbarer als in anderen. Manche werden im hegemonialen Diskurs als Öffentlichkeiten konstituiert, andere als privat abgestempelt, um damit eben diesen hegemonialen Diskurs zu reproduzieren. Doch politisch, weil Teil dieser/unsere Gesellschaft sind sie alle. Seien es die repräsentativen Räume staatlicher institutioneller Politik wie Parlamente oder Ministerien, seien es die Wohnungen, in denen Menschen leben, seien es die Fußballstadien dieser Welt oder seien es die Hörsäle und Rektorate der Universitäten – in ihnen allen werden Auseinandersetzungen geführt, und weil es kein Außerhalb des Gesellschaftlichen gibt, sind sie alle sozial und damit politisch – „jede Äußerung ist eine soziale, da alle Individuen in bestimmte Diskurse verstrickt sind“<sup>1</sup>. Und eben weil Raum weder eine rein geographische noch architektonische Einheit ist, sondern immer auch eine soziale, spiegeln sich in ihm nicht nur politische Auseinandersetzungen wider. Vielmehr ist Raum – und die jeweiligen Machtverhältnisse in ihm – wirkungsmächtig und wirkt ebenso auf Gesellschaft zurück wie er durch sie überhaupt erst konstituiert wird.

So sollen im Folgenden anhand von Besetzungen einzelner Räume der Universität Wien in den letzten Jahrzehnten politische Auseinandersetzungen andiskutiert oder zumindest angeregt werden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Immer mit dem Wissen im Hinterkopf, dass es sich dabei jeweils um Ausschnitte eines größeren Zusammenhangs und um Phänomene eines spezifischen Kontextes handelt.

## 7 „Uni ist beschissen!“

Die im Vergleich zu anderen Orten recht minimalistischen Proteste rund um das Jahr 1968 spiegeln sich in Wien und im Spezifischen an der Universität Wien raumaneignungstechnisch in drei Punkten wider: einer Besetzung des HS 1 im NIG, einer Besetzung des Auditorium Maximum und einer der Nachwelt recht gut in Erinnerung gebliebenen Aktion – der Uniferkelei.



Foto: Thomas Egerer

Die Besetzung des HS 1 im NIG folgte auf ein vom Sozialistischen Österreichischen StudentInnenbund (SÖS, in Anlehnung an den SDS in Deutschland) veranstaltetes teach-in am 29. Mai 1968. Die StudentInnen verließen nach der Veranstaltung den Hörsaal nicht, wurden allerdings schon am nächsten Tag vom Rektor und anderen männlichen Professoren dazu überredet, die Besetzung ins Audimax zu verlegen. Die BesetzerInnen ließen sich überzeugen, zogen ins Audimax und bald danach löste sich auch die Besetzung des Audimax auf.<sup>2</sup> Zu einer weiteren kurzfristigen Besetzung des Audimax der Uni Wien kam es im Verlauf der Proteste anlässlich des Besuches des persischen Schah in Wien am 20. Januar 1969. Auf der Flucht vor der Polizei nach Zusammenstoßen mit derselben bei einer Anti-Schah-Demo flüchteten einige StudentInnen in die Universität, da sie dort relativ sicher vor Übergriffen der Polizei waren (weil die Polizei die Uni nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Rektorats betreten darf). Am nächsten Tag, als die Luft rein und die Polizei vor der Uni verschwunden war, wurde das Audimax verlassen und die StudentInnen schlossen sich wieder den Protesten gegen den Schah an.<sup>3</sup>

Die dritte Aktion war eine Raumaneignung der etwas anderen Art: Kunst und Revolution war der Titel eines teach-in im HS 1 im NIG, das in die so genannte Uniferkelei übergeleitet wurde. Die männlichen Funktionäre des SÖS wollten mit männlichen Künstlern (Günther Brus, Otto Mühl etc.) eine Brücke zwischen linker StudentInnenbewegung und aktionistischer Kunst schaffen und die weiterhin, auch gerade in der studentischen Linken bestehenden, körperlichen und sexuellen Tabus brechen. Es wurde geschissen, gesungen, onaniert, gepeitscht, Fahnen wurden angepinkelt und Bier getrunken, wobei dem Scheißen eine besondere Wichtigkeit zugesprochen wurde. Der Raum wurde von nackten Körpern und den von ihnen produzierten Körpersäften eingenommen; die anwesenden Studierenden guckten gespannt zu. Von Valie Export wurde die Uniferkelei als männliche Vorstellungen von Frauen perpetuierende Männeraktion beschrieben, die Medien reagierten enorm aggressiv und hetzerisch auf die Aktion, Polizei und Staatsapparat waren repressiv.<sup>4</sup>

Während die BesetzerInnen in den 60ern noch zwischen den Orten NIG und Haupt-

1 Volosinov, zitiert nach: Siegfried Jäger: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Unrast Verlag, Münster 2004.

2 Vgl. auch: Fritz Keller: Mailüfterl über Krähwinkel, in: Bärbel Danneberg u.a. (Hg.): Die 68er – eine Generation und ihr Erbe. Döcker Verlag, Wien 1998.

3 Vgl: Ebenda.

4 Vgl. Robert Foltin: Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich. Edition Grundrisse, Wien 2004, S. 58ff.

gebäude wechselten, kristallisiert sich ab den 80ern das Auditorium Maximum (Audimax, Hauptgebäude) als absoluter Lieblingsort für Besetzungen heraus. Vor allem die zentral erreichbare Lage und die räumlichen Möglichkeiten zeichnen das Audimax aus und machten es über die Jahre zum am häufigsten besetzten Ort der Universität Wien.

## Sparen macht StudentInnen froh ...

Nach der Ankündigung eines Sparpakets im September 1987 durch die damals regierende große Koalition (SPÖ und ÖVP) startete eine anfangs von den Basisgruppen und dem Kommunistischen StudentInnenverband (KSV) initiierte Protestwelle. Die sich in konservativen Händen befindende HochschülerInnenschaft (ÖH) sah misstrauisch zu. Doch alle wurden von der Dynamik überrollt, die der Protest entwickeln sollte: nach einer HörerInnenversammlung (HV) der Gruwi- und Gewi-Fakultäten im HS 1 des NIG forderten Publizist:in StudentInnen das Plenum auf, mit ihnen gemeinsam das Audimax zu besetzen. So zog die Versammlung vom NIG ins Audimax um, und nach langen Diskussionen wurde die Besetzung beschlossen und ein Streik ausgerufen. Das war am 19. Oktober 1987. Innerhalb einiger weniger Tage wurden aus einer Handvoll Linker hunderte und später tausende BesetzerInnen. Sie alle zusammen bildeten das Audimaxplenum. Nicht nur die Besetzung zog viele StudentInnen an; auch der Streik weitete sich Tag für Tag aus, die Mobilisierungsfähigkeit war enorm. Neben der Aufrechterhaltung der Besetzung des Audimax wurde am 29. Oktober kurzfristig der Zentralausschuss der ÖH besetzt, um gegen die konservative ÖH-Führung zu demonstrieren. Sabotageakte der rechten ÖH, Konflikte zwischen Plenum und organisierter Linker, eine abnehmende Zahl an AktivistInnen, Frustration sowie die Weihnachtsferien führten dazu, dass im Januar kaum mehr etwas vom Protest zu spüren war. Die Besetzung des Audimax hatte sich vor den Weihnachtsferien aufgelöst – und somit auch das den Protest tragende Audimaxplenum.<sup>5</sup>

... und noch mehr sparen sowieso! Nach Besetzungsintermezzi wie der Besetzung der ÖH der Uni Wien am 27. Juni 1989 durch Studierende der Sozialwissenschaftlichen Fakultät, einer kurzen Besetzung des Audimax im Jahre 1992 mit dem Ziel, ein Widerstandszentrum wie 1987 zu etablieren und einer weiteren Besetzung des Audimax im Oktober 1995, kam es 1996 zu einem weiteren großen Protest. SPÖ und ÖVP kündigten 1995 wieder ein Sparpaket an, 1996 nahm es konkrete Kon-

<sup>5</sup> Ebda. S. 164–170.  
<sup>6</sup> Ebda. S. 231ff.

turen an. Ab Februar gab es an diversen Universitäten Protestaktionen und schon im März wurden die ersten Streiks ausgerufen: erst die WU, dann die TU – der Protest ging diesmal nicht hauptsächlich von der Uni Wien aus. Das Audimax wurde Anfang März besetzt, um es wieder als Streikzentrale zu nutzen. Aufgrund der relativ dezentralen Proteste hatte das besetzte Audimax 1996 allerdings eine andere Funktion als 1987, es diente eher als Austragungsort innerlinker Reibereien, denn als kollektives Protestzentrum. Deshalb hat es auch etwas Vergleichbares wie das 1987 den Protest steuernde und tragende BesetzerInnenplenum 1996 nicht gegeben. Bis zu den Sommerferien hielten Protest und Besetzung an. Die Streikenden bröckelten allerdings langsam ab, doch zu den Demos kamen immer noch



Foto: Freiraum

viele Menschen: Nach Demos mit 40.000 und 30.000 Menschen wurde zu allfreitaglichen Kundgebungen aufgerufen, bei denen sich meist an die 10.000 StudentInnen versammelten. Erreicht wurde auch bei diesen enorm großen Protesten nichts und nach den Sommerferien war wieder Studium nach Vorschrift angesagt.<sup>6</sup>

Auf Sparen folgt Zahlen und ein neues Gesetz. Im Herbst 2000 wurde die Einführung von Studiengebühren von der allseits geliebten schwarz-blauen Regierung angekündigt, zur Besetzung von Universitätsräumlichkeiten kam es im Zuge der Proteste dagegen allerdings nicht. Aber weil es so schön ist, sei erwähnt, dass stattdessen am 20. Oktober 2000 das Bildungsministerium von einigen StudentInnen besetzt wurde. Nur 2 Jahre später folgte der nächste An-

schlag auf die Universitäten: Ein neues Gesetz sollte Österreichs Universitäten auf den Kopf stellen – das Universitätsgesetz 2002 (UG 02). Vermarktwirtschaftlichung von Bildung, die Abschaffung studentischer Mitbestimmung und die autoritäre Umgestaltung der Universitäten sind einige Aspekte dieses schönen Machwerks.

Wie immer zu Beginn eines Protestes wurde auch diesmal das Audimax besetzt, um von dort aus Aktivitäten und Proteste zu organisieren und diverse dezentral agierende Gruppen zu vernetzen. Circa 2 Monate sollten die

Proteste gegen das UG 02 dauern, das besetzte Audimax fungierte, ähnlich wie 1987, als Zentrum und Kristallisationspunkt, an dem es kein Vorbeikommen gab. Diverse Demos, Theaterstücke, Infomaterialien etc. hatten ihren Ursprung im besetzten Audimax, ebenso wie verschiedene politische Gruppen und Bündnisse. Doch auch diesmal musste das Audimax aus den Händen gegeben werden als die Sommerferien begannen und sich kaum mehr Studierende einbringen wollten und konnten. Der Protest war spätestens Ende Juni vorbei. Erreicht wurde nichts – außer ein paar farblichen Hinterlassenschaften im Auditorium Maximum.

Von Rektorat B ... Nach jahrelanger besetzungstechnischer Fixierung auf das Audimax kam es 2004 im Zuge der Proteste gegen den neuen Organisationsplan der Universität Wien anders. Am 15. Januar 2004 wurden das Rektorat B und der Sen-

atssaal besetzt. Eigentlich war das Rektorat A, in dem der Rektor/CEO der Universität zu Hause ist, anvisiert worden, einige Umstände jedoch führten zu dem Ortswechsel.

Der autoritäre Entwurf eines neuen Organisationsplans war Teil der Implementierung des UG 02 und sah eine völlige Neustrukturierung der Universität vor: Fakultäten wurden zerschlagen, Institute zu Organisationseinheiten und Rektor/CEO Winckler zum absolutistischen Kaiser gekrönt. An die 1.000 StudentInnen beteiligten sich an der Rektoratsbesetzung, die im Kontext des Ablaufens eines an Winckler gestellten Ultimatums stand. Im Gegensatz zu vorherigen Universitätsbesetzungen, bei denen ein Raum besetzt wurde, um diesen dann zu nutzen (als Versammlungsraum, als Aktions- und Vernetzungsraum, als Schlafraum etc.), wurde im Januar 2004 besetzt, um direkten Druck auf konkrete Personen auszuüben und eine gewisse Entschlossenheit im Vorgehen unter Beweis zu stellen. Nach einer Pressekonferenz im besetzten Senatssaal wurde die Besetzung am nächsten Tag (16. Januar 2004) wieder aufgelöst. Winzig kleine Abänderungen im Organisationsplan und eine kaputte Tür waren die Früchte dieser Raumnahme.

**... nach Rektorat A.** Am 8. März 2004 wurde das Rektorat – diesmal wirklich das Rektorat A – anlässlich des Internationalen Frauenkampftages von Studentinnen besetzt. Damit sollte auf die frauenpolitischen Missstände an der Universität Wien aufmerksam gemacht und das Rektorat zum Handeln gezwungen werden. Circa 50 Frauen klingelten am 8. März an der Tür zum Rektorat, diese wurde geöffnet und die Studentinnen konnten so in das Rektorat eindringen. Nach langwierigen Diskussionen mit der für Frauenagenden

zuständigen Vizerektorin und der Übergabe einiger Forderungskataloge, Panikattacken des Rektors ob seiner schönen Skulpturen und Wandtäfelungen, die die Besetzerinnen ja ruinieren könnten, wurde zwar keine Räumung beantragt, jedoch wurden viele PolizistInnen im Rektorat stationiert. Am nächsten Tag wurde die Besetzung planungsgemäß zu Mittag abgebrochen. Dass diese feministische Intervention das Rektorat zum Umdenken gebracht hat, kann leider nicht bestätigt werden.

## Von der Schreibwarenhandlung ...

Die bisher beschriebenen Besetzungen (abgesehen von denen der 60er) sind jeweils als Folge einer oder mehrerer spezifischer Maßnahmen zu sehen. Sie waren – einigermaßen offensive – Reaktionen auf Veränderungen (ein neues Gesetz, ein Sparpaket, eine Umstrukturierung etc.). Bei der Besetzung der ehemaligen Räumlichkeiten des Facultas am 7. Juni 2004 im Universitätscampus war das ein bisschen anders. Die Forderung nach Räumen abseits von Konsumzwang und Räumen, in denen die (politische) Auseinandersetzung unter StudentInnen nicht nur erlaubt, sondern gefordert ist, war nicht die Reaktion auf ein neues Gesetz, sondern die Erkenntnis vieler, die an Universitäten zu tun haben. Am frühen Nachmittag besetzten ca. 100 StudentInnen das Gebäude im Alten AKH, der Geschäftsführer von Facultas zögerte allerdings keine Sekunde, rief die Polizei und ließ das Gebäude räumen. So war diese Besetzung nach einigen Stunden schon wieder vorbei, einige verließen den Raum „freiwillig“, andere wurden von der Polizei hinausbefördert.

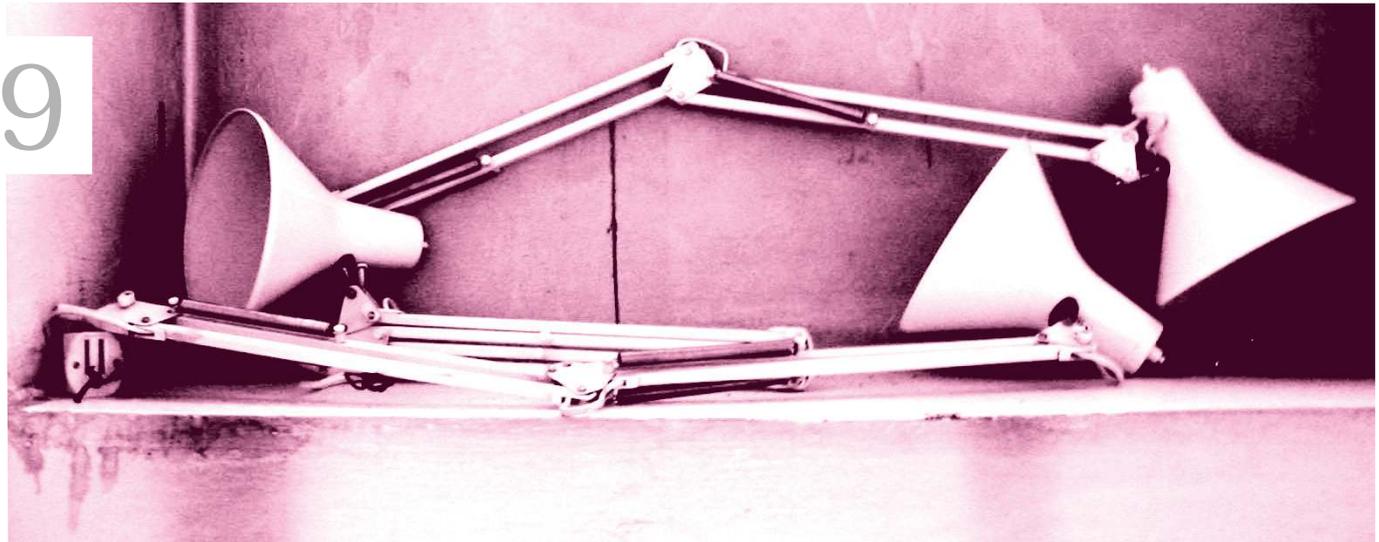
## ... zum Narrenturm.

Nach der kurzen, aber nicht schmerzlosen Besetzung der Facultas-Räumlichkeit haben sich weitere Besetzungen im Campus der Universität Wien ereignet: Die Gruppe Freiraum konstituierte sich u.a. bei einigen

der vorangegangenen Besetzungen. Die Forderungen der Facultas-Besetzung sollten übernommen und erweitert werden, und es war auch ein größeres Areal für diese Zielsetzungen notwendig. So wurde am 10. Juli 2004 erstmals ein freistehendes, langsam verfallendes Areal hinter dem Narrenturm im Unicampus besetzt. Die Baracken sollten wiederbelebt und das ganze Areal zu einem emanzipativen, offenen und herrschaftskritischen Kulturzentrum gemacht werden. An die 500 Menschen beteiligten sich an dieser Besetzung, Feste wurden organisiert, Volkküche gemacht und es wurde versucht, weitere Menschen für das Projekt zu begeistern. Nach drei Tagen wurde das Gelände auf Wunsch des Rektorats (!) von der Polizei gestürmt und geräumt. Doch weitere Besetzungen dieses Areals sollten bald folgen: am 13./14. August 2004, am 13./14. und 25./26. Mai 2005 gab es drei weitere Versuche, das Areal langfristig zu besetzen und von 12.–21. Juli 2005 kam es zur fünften und nebenbei längsten und kuriosesten Besetzung des Narrenturm-Areals: AktivistInnen besetzten einen Baum im Gelände und verließen diesen – trotz enormen Drucks der Polizei und privater Sicherheitsfirmen – erst nach 9 Tagen.

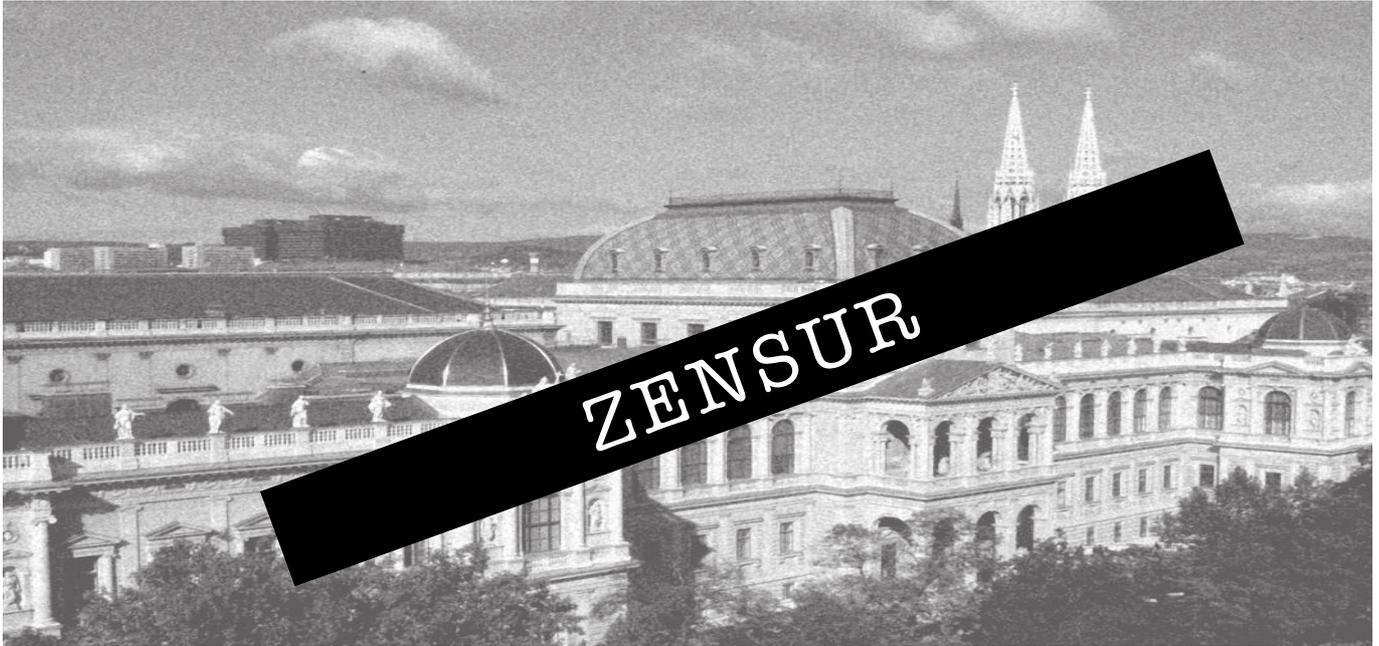
Diese Baumbesetzung war bis heute die letzte Besetzung, die in den Räumen und Gebäuden der Universität Wien stattgefunden hat. Fast ein Jahr ist es schon her, und wer weiß, was die nahe Zukunft uns bringen wird ...

*Niki Staritz*



# Die Universität Wien als lebendiger Gedächtnisort

Die Uni Wien war Teil und Ort der nationalsozialistischen Vollstreckung. Ein ambitioniertes Projekt versuchte diese Orte aufzudecken und kämpfte gegen die Ungewilltheit von Universitätsangehörigen, sich mit der eigenen Vergangenheit zu beschäftigen



Im Zuge des Projekts zum Novemberprogramm 1938 im Jahr 2005 hatten die Jüdischen Österreichischen HochschülerInnen und die ÖH Uni Wien sich zum Ziel gesetzt, Orte nationalsozialistischer Vollstreckung im Hauptgebäude der Universität Wien auffindig zu machen und für die Studierenden zu kennzeichnen. Selbstverständlich hatte ich angenommen, dass genaue Kenntnisse über diese Orte bestehen und nachzulesen sind oder zumindest grundsätzlich von StudentInnen in Erfahrung gebracht werden können. In dieser Annahme wurde ich letztlich schwer enttäuscht, denn es war mir nicht möglich gewesen, relevante Orte ausreichend zu recherchieren, um sie konkret in das Projekt einbinden zu können. Orte der Veranlassung, Weiterleitung und Durchführung von Entlassungen und Pensionierungen wie die Dekanate der Fakultäten, sowie andere Räumlichkeiten und Schauplätze nationalsozialistischer Taten an der Universität Wien konnten nur in wenigen Fällen eindeutig in Erfahrung gebracht und als solche identifiziert werden. Obwohl einige universitätsbezogene Studien durchgeführt wurden und die NationalsozialistInnen ihre Aufgabenbereiche und Vorgehensweisen selbst genauestens dokumentiert und somit für die Nachwelt aufrechterhalten haben, waren wir gezwungen, die Installation über „Räume der Vergangenheit“ aufgrund mangelnder Informationen aufzugeben.

## Kein Ort für

**Erinnerungen.** Das Hauptgebäude der Universität Wien ist ehemaliger Originalschauplatz und Teildernationalsozialistischen Vergangenheit dieses Landes, es legt bis in die Gegenwart und Zukunft Zeugnis über die österreichische Geschichte ab. Hinter jeder Mauer verbirgt sich ein Stück Vergangenheit. Nur wenige Orte sind in der Lage, sich in der „gemeinsamen Erinnerung“ zu verankern, insbesondere wenn die letzten Fragmente der damaligen Zeit fast gänzlich beseitigt wurden, oder Impulse zur Aufarbeitung auf sich warten lassen. Heutzutage haben sich die meisten Erzählungen so weit von ihren Realschauplätzen entfernt, dass ihre Verortung im alltäglichen Raum der Universität Wien wohl kaum als offensichtlich zu bezeichnen ist.

## Ein

**Gedächtnisort?** Dennoch ist und bleibt das Hauptgebäude der Universität Wien einer der außergewöhnlichsten Gedächtnisorte dieses Landes. In den Nachkriegsjahren war die Übernahme von Verantwortung für die TäterInnen gegenüber den Opfern unabdingbare Maßnahme von Seiten

der Universität gewesen, welche als eine der ersten Bildungsstätten den Betrieb noch im Mai 1945 wieder aufnahm. Die Übernahme von Verantwortung bedeutet insbesondere, lebendige Formen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für die Zukunft zu fördern; als Ort des Gedächtnisses hat die Universität „materiellen, symbolischen und funktionalen Sinn“ (Vgl. Nora 1990, S. 26).

## Gedächtnis von

**innen her.** Auf wissenschaftlicher Ebene kann vor allem im akademischen Bereich gegen das Vergessen der Opfer und der Erfahrungen und Auswirkungen dieser Zeit nur angekämpft werden, indem Raum zur Verfügung gestellt wird, der Vertiefungen und Studien über einschneidende Brüche und Kontinuitäten weiter ermöglicht und vorantreibt. „Je weniger das Gedächtnis von innen her erlebt wird, desto mehr bedarf es äußerer Stützen und greifbarer Anhaltspunkte einer Existenz, die nur dank dieser noch lebt.“ (Nora 1990, S. 19) Dies ist ein entscheidender Schritt, der nur in der Gegenwart getätigt werden kann und darin besteht, die Lehren der Zeit für die Zukunft zu bewahren. Neben der Instrumentalisierung einer unverfälschten Geschichtslehre,

der umfassenden Einsicht und der wissenschaftlichen Erforschung der Vergangenheit dieses Landes, ist das Prägen eines offenen Diskurses und Geschichtsbewusstseins Notwendigkeit und Ausdruck einer aufrichtigen und lebendigen Auseinandersetzung bis in die Gegenwart.

Das so genannte „Lernen aus der Vergangenheit“ äußert sich nicht allein in offiziellen, institutionellen und kollektiven Aufarbeitungsprozessen, sondern insbesondere in der Wahrnehmung, Erziehung und dem Wesen der folgenden Generationen. Die Erfahrungen dieser Zeit werden sich mit dem Aussterben der ZeitzeugInnen aus unserem Gedächtnis verabschieden; nur Fragmente ihrer schicksalhaften Biografien bleiben in Geschichtsschreibung, Texten und Gedächtnisorten erhalten.

## Versäumnisse wirken auf die Gegenwart.

Ein Problem liegt darin, dass keine geeignete Plattform besteht, die die vielschichtigen Arbeitsbereiche und Thematiken vorheriger und

aktueller Forschungen erschließt und frei zugänglich macht. Wochenlang bin ich von einem Institut zum nächsten gerannt, von einem Professor zum anderen; jedes Mal kam ich nur einen Millimeter weiter. Kann es sein, dass es kein einziges Portal gibt, auf das ich hingewiesen werden konnte; etwas, das gemeinsame Ressourcen zur Verfügung stellt, universitäre Studien verbindet? Viele Lehrende der Universität Wien beschäftigen sich mit unterschiedlichen Facetten des Nationalsozialismus. Die Erforschung und Erfassung der Entstehungsmechanismen des immer stärker werdenden Antisemitismus, des Ausmaßes, der Brutalität und der Nachwirkungen der menschlichen Entwürdigung und systematischen Massenvernichtung, die Klärung der Bedingungen der ungehinderten Machtergreifung durch die NationalsozialistInnen und die Entstehung ihrer enormen AnhängerInnenenschaft etc. sind Kernbereiche bisheriger Studien. Am schwierigsten zu beantworten scheint hier, ob und auf welche Weise diese tiefgehenden Brüche und Krisen aufgearbeitet und bewältigt werden können – weshalb Versäumnisse der Nachkriegszeit in der Gegenwart wiederholt zu Konflikten führen – und wie wir zukünftig mit stets wirksamen und aktuellen Problematiken umzugehen haben. Aber solange die öffentliche Zusammenführung und Bereitstellung von Ergebnissen und Entwicklungen im akademischen Umfeld unvollendet bleibt, kann keine umfassende Basis für nachfolgende Forschungen geschaffen werden und die unzähligen Studien bleiben als einzeln

wirksame Anhaltspunkte in einem weiten und unzusammenhängenden Raum einigen Wenigen vorbehalten.

Es bedarf öffentlichen Interesses und Engagements der nachkommenden Generationen, die Universität Wien als sich stets selbst aktualisierenden Gedächtnisort zu erkennen und zu beleben. Die Geschichte der Universität Wien ist Teil der Geschichte dieses Landes; sie bedarf der Bewahrung und der öffentlichen Thematisierung und gehört ohne Beschönigungen analysiert und interpretiert. Ein sensibler Umgang mit den Überresten dieser Vergangenheit ebenso wie die Aufarbeitung und Bereitstellung gegenwärtiger Studien sollten für den akademischen Umgang mit den Bruchstücken und Erinnerungen an die Blüte des kulturellen und wissenschaftlichen jüdischen Lebens im Wien der Vorkriegszeit charakteristisch sein. Der Grundsatz „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ verpflichtet die Universität Wien dazu, sich kritisch mit jenen Jahren auseinanderzusetzen, in denen sich die Universität in die Dienste eines menschenverachtenden Regimes stellte und verlangt, für die Zukunft an der Lehre zu arbeiten.

*Yvonne Feiger*

Literatur:  
Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin. 1990 (Franz. Originalfassung 1984)

# Und er bewegt sich doch ...

Seit 1923 steht der so genannte Siegfrieds-Kopf, wenn auch derzeit nicht ersichtlich, in der Aula im Hauptgebäude. Das Ringen um die Aufstellung bzw. Abmontierung und die politischen Vereinbarungen des Kopfes sollen hier beleuchtet werden.

11 Die Umgestaltung der Aula der Uni Wien wird von der Universitätsleitung zum Anlass genommen, einen Beschluss des Akademischen Senats aus dem Jahr 1990 wirklich in die Tat umzusetzen und das von der deutschnationalen, antisemitischen „Deutschen Studentenschaft“ 1923 gespendete Gefallenendenkmal (bekannt als Siegfrieds-Kopf) aus der Aula in den Arkadenhof umzusiedeln. Ob der Rest des ursprünglichen Beschlusses, diese Reliquie diverser Burschenschaften mit einer erläuternden Tafel zu versehen, auch durchgeführt wird, ist den Aussendungen des Rektorats bezüglich der Modernisierung der Aula und der damit erhofften „Ankunft der Uni Wien im 21. Jahrhundert“ nicht zu entnehmen. Alleine die Diskussionen, die der Beschluss 1990 auslöste, sind bemerkenswert: Anlässlich eines Antrags der damaligen Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, die Universität möge ein Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Nationalsozialismus in der Aula errichten, beschäftigte sich eine zu diesem Zweck eingerichtete Kommission (unter dem Vorsitz des Theologen Raddatz, mit u.a. Emmerich Tálos und Erika Weinzierl) mit der damaligen Gestaltung der Aula und zwangsläufig mit dem Siegfrieds-Kopf. Im Zuge der Recherche wurden die Ereignisse und die Protagonisten, die zur Aufstellung des Siegfrieds-Kopfes beitrugen, beleuchtet und die Kommission kam zu Ergebnissen, die ein allzu großer Teil der Universität nicht wahrhaben wollte oder die im Zuge eines kollektiven Verdrängens nicht zulässig erschienen.

**Der Kopf ...** Der Sockel des Denkmals trägt die Inschriften *Ehre, Freiheit, Vaterland* (Vorderseite); *1914–1918* (Rückseite); *Den in Ehre gefallenen Helden unserer Universität* (rechte Seite) und schließlich *Errichtet von der Deutschen Studentenschaft und ihren Lehrern* (linke Seite). Eben diese Deutsche Studentenschaft war maßgeblich an dem Denkmal und seiner Gestaltung beteiligt und sollte deren Ziele propagieren. Die Deutsche Studentenschaft wurde als Dachverband aller deutschnationalen Stu-

denenverbindung 1919 in Würzburg gegründet und umfasste als Mitglieder reichsdeutsche, sudetendeutsche und österreichische Studenten auf völkischer Grundlage. Die Behauptung, die Deutsche Studentenschaft wäre in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts zwar deutschnational gewesen, aber erst später zu einem Verband mit radikal antisemitischer Zielsetzung geworden, ist speziell in Bezug auf die Deutsche Studentenschaft Österreichs falsch: War die Mitgliedschaft ursprünglich an die „deutsche Abstammung und Muttersprache“ gebunden, forderte der österreichische Teil bereits in der Gründungsversammlung den Ausschluss von Juden und „Judenfreunden“. Damit konnte er sich jedoch nicht durchsetzen, was einen internen Konflikt auslöste, der erst beigelegt wurde, als entschieden wurde, dass die Aufnahme neuer Mitglieder von den Einzelorganisationen autonom zu regeln sei. Bei ihrer ersten Kreistagung im Mai 1920 beschloss die Deutsche Studentenschaft Österreichs nur „deutsch-arische“ Studenten aufzunehmen. In den weiteren Jahren versuchte die Deutsche Studentenschaft ihren Einfluss an der Universität auszubauen und als einzige Studentenvertretung aufzutreten. Ein Erfolg, der bis in die Gegenwart wirkt – wie wäre es sonst möglich, dass John Gudenus (berühmt für seine Wissenschaftsresistenz) in der Presse vom 9. 7. 1990 und Dr. Erwin Hirnschall (damals Wiener FPÖ-Landesparteiobmann) in der Neuen Freien Zeitung vom 9. 8. 1990 in der Deutschen Studentenschaft die VorgängerInnenorganisation der ÖH zu sehen meinen? Neben dem Versuch, beim Rektorat zu erreichen, als einzige Studentenverbindung in der Universität „chargieren“ (Prä- und Postfaschingsbrauchtum „farbentragender“ Burschenschaften) zu dürfen, war eine weitere Forderung, einen Numerus Clausus für jüdische StudentInnen zu installieren. Diesem Verlangen wäre die für Deutschtümelei

anfällige Universität gerne nachgekommen, es stellte sich aber aufgrund der Verfassung als undurchzusetzen heraus. Trotz nicht nachvollziehbarer Zugeständnisse seitens der Universitätsleitung fühlte sich die Deutsche Studentenschaft durch andere Studentenverbindungen, die ihre Mitglieder nicht aufgrund abstruser Rassenideologien aufnahmen und die Berufung eines jüdischen Professors sowie die Ernennung eines Juden zum Dekan der Medizinischen Fakultät in ihrem Germanentum derart provoziert, dass es am 18. sowie 19. 11. 1923 zur Stürmung der UB (unter „Juden raus“-Rufen), zu Misshandlungen von StudentInnen und Promotionsgästen und der Störung von Lehrveranstaltungen jüdischer Lehrender kam.

## ... und die deutsch-nationalen Studenten.

Die Idee, ein Gefallenendenkmal in der Aula der Universität zu errichten, bestand schon 1914, scheiterte aber zunächst an der Erstellung einer Liste von gefallenen Universitätsangehörigen, ein weiterer Versuch scheiterte 1919. Erst 1923 witterte die Deutsche Studentenschaft die Chance, diese Idee für sich zu instrumentalisieren und auf diesem Wege einen Fuß in die Türe zu bekommen. Sie stellte den Antrag auf Errichtung des Siegfrieds-Kopfes, trug den Großteil der nötigen Kosten und konnte so direkten Einfluss auf Form und Beschriftung nehmen. Nicht unpraktisch für den beauftragten Künstler Müllner dürfte auch seine Mitgliedschaft in der zur Auswahl des umzusetzenden Entwurfs eingesetzten Kommission gewesen sein.

Die Feierlichkeiten zur Enthüllung des Siegfrieds-Kopfes sind bezeichnend für die Geisteshaltung der Aufsteller: Die Deutsche Hochschulzeitung (nach Selbstbezeichnung das völkische Kampfbblatt der Akademiker Großdeutschlands und „amtliches Organ“ der Deutschen Studentenschaft<sup>1</sup>) vom 1. 12. 1923 sowie die Reichspost vom 10. 11. 1923 berichten, dass die Spitze des Festzuges von nationalsozialistischen Studenten mit Stahlhelm gebildet wurde. Ein noch genaueres Bild über das Naheverhältnis der Deutschen Studentenschaft zu nationalsozialistischen Organisationen<sup>2</sup>

ermöglicht auch das Titelblatt der Deutschen Hochschulzeitung vom 17. 11. 1923<sup>3</sup>, das der am 9. 11. 1923 Getöteten als im Kampf für die Deutsche Freiheitsbewegung gefallenen Helden gedenkt. Ein nicht unwichtiges Detail, wenn mensch bedenkt, dass in einer FPÖ-Presseaussendung zur geplanten Versetzung des Siegfrieds-Kopfes Rainer Pawkowicz im Jahr 1923 eine Zeit sieht, in der Wien noch meilenweit von Faschismus und Nationalsozialismus entfernt war; auch die von Burschen der Deutschen Studentenschaft bei den antisemitischen Ausschreitungen an der Uni Wien getragenen Hakenkreuzabzeichen passen so gar nicht in Pawkowicz's Bild.

## Wer sind hier die

**Bösen?** Als die Kommission des Senats den ganzen Umfang der Geschichte des Siegfrieds-Kopfes und die unrühmlichen Verwicklungen der Universität erfasst hatte, stellte sie eine Unvereinbarkeit mit dem verständlichen Wunsch nach einem antifaschistischen Mahnmal fest, da eine zusätzliche Tafel am Denkmal mehr zu einer Verhöhnung der Opfer als zu einem Gedenken führen würde. Es wurde klar, dass die Geschichte der Universität vor und während des NS-Regimes nicht totgeschwiegen werden durfte und nach einer genaueren Aufarbeitung verlangte. So wurde der Beschluss gefasst den Siegfrieds-Kopf als Teil der Geschichte zu „musealisieren“ und mit einer erläuternden Tafel den Zweck, den die Deutsche Studentenschaft mit der Aufstellung des Denkmals verband, zu entlarven. Die Reaktionen in der Öffentlichkeit waren mehr als heftig. Speziell die Zeitung Die Presse sparte nicht mit verfälschenden, schlecht recherchierten (?) Artikeln zur vermeintlichen Denkmalschändung, der Beschluss des Senats wurde als „rotznäsiger Vorstoß der ÖH“ und ein Mitglied der Kommission, die anerkannte Zeithistorikerin Erika Weinzierl, als federführende linke Geschichtsverfälscherin abqualifiziert. Es muss leider gesagt werden, dass sich vor allem AkademikerInnen zu dummdreisten LeserInnenbriefen hinreißen ließen und es nicht schafften, weiter als auf die auf dem Denkmalssockel befindlichen Jahreszahlen 1914–1918 zu blicken. Nachdem scheinbar der Presse die Bezeichnung Siegfrieds-Kopf zu entlarvend war, wurde immer öfter die Bezeichnung Schillerkopf verwendet, um den deutschtümelnden, martialischen Charakter des Denkmals ignorieren zu können.



Foto: Archiv

1 Das Emblem der Zeitung weist ein Hakenkreuz auf, verbunden mit dem Motto: Deutschland erhebe dich.  
 2 Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie auch als nationalsozialistische Organisation verboten.  
 3 Versucher Putsch Hitlers in München.

Die Groteske hatte ihren Höhepunkt, als ein Emeritus der Österreichischen Geschichte, DDr. Wandruszka, der schon vorher untergrifflig versucht hatte, Erika Weinzierl abzuqualifizieren, herausgefunden haben wollte, dass das Modell Müllners der Arzt Georg Politzer gewesen sei. Nachdem Politzer selbst „Sohn einer jüdischen Familie“ war, wäre das Denkmal damit auf wundersame Weise von jeder antisemitischen Intention eingewaschen. Es bildete sich sogar eine eigene Plattform Siegfrieds-Kopf, die versuchte, unter dem Motto „SOS; Save Our Siegfried“, in den Entscheidungsfindungsprozess des Senats einzugreifen. Es erwies sich, dass mit dem Rückzug auf die scheinbar neutrale Position einer Totenverehrung im Humanistischen Geist der Frage nach der Berechtigung eines Denkmals nicht beizukommen ist<sup>4</sup>.

## Unreflektiertes Erbe.

Über Jahre wird der Siegfrieds-Kopf als Pilgerstätte diverser Burschenschaften genutzt. Es ist erstaunlich, dass diese Männerbünde, die sich in einer Tradition der Revolution von 1848 sehen, so wenig Scheu vor der Geschichte des Denkmals empfinden und stattdessen die Aula der Universität als Bühne für ihre großdeutschen Träume missbrauchen. Dass sie sich damit in die Tradition der Deutschen Studentenschaft stellen, ist für sie scheinbar ein geringes Übel; ob die Freiheit, die sie propagieren, mit früheren „Freiheiten“, denen durch das Verbotsgesetz ein Riegel vorgeschoben wurde, gleichzusetzen ist, sei dahingestellt. In Publikationen verschiedener Burschenschaften und Verbindungen behaupten sie jedenfalls, dass das Unbehagen vor den Ideenwelten, die der Siegfrieds-Kopf impliziert, nur von Linksextremen (jedeR, der/die kein Siegfrieds-Kopf-Fan ist, ist in ihrem Sprachgebrauch linksextrem und gehört für den Stalinismus zur Rechenschaft gezogen) geteilt wird und allein ein „Hindernis für die Verbreitung des Dogmas von der Österreichischen Nation“ darstellt<sup>5</sup>.

Angeblich soll die Versetzung des Siegfrieds-Kopfes 1990 am Widerstand des Bundesdenkmalamts gescheitert sein. In Gerüchten heißt es jedoch, dass es damals nie eine Stellungnahme durch das Bundesdenkmalamt bezüglich des Siegfrieds-Kopfes gegeben haben soll. Es liegt damit der Verdacht nahe, dass es für einen Teil der Universität einfach bequemer war – Protestaktionen und Beschädigungen

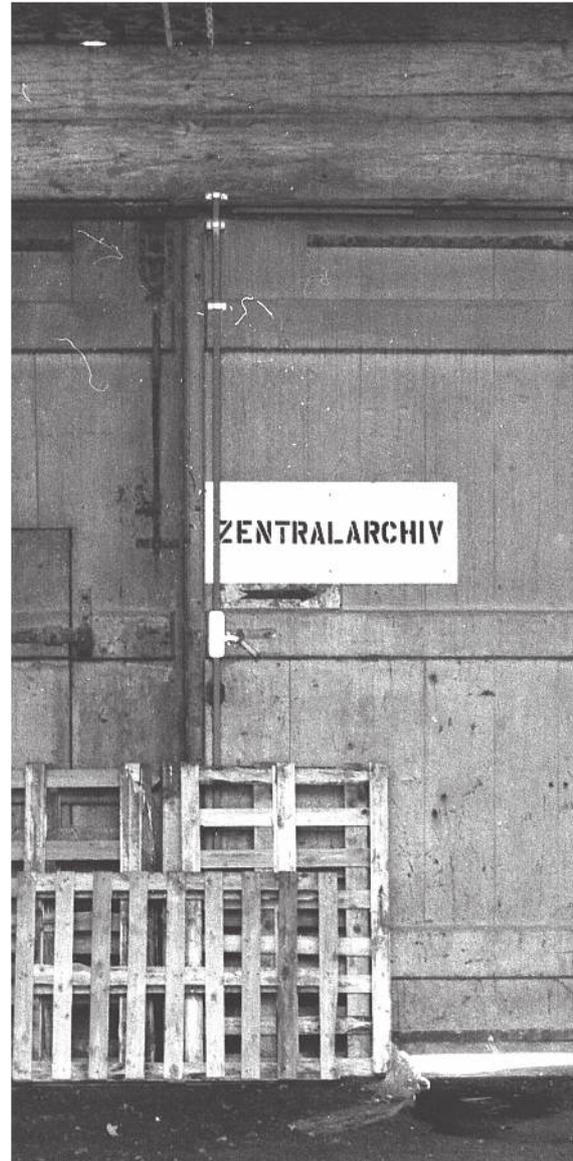
durch eine kritische Öffentlichkeit in Kauf nehmend –, alles so zu belassen, wie es war. Trotzdem ist es schwierig, die viel zu späte Exekution des Senatsbeschlusses als mutigen Schritt zu beurteilen, hätte die Universitätsleitung noch bis 2010 gewartet, hätte sie ein rühriges Jubiläum unter dem Motto feiern können: Wir wissen schon lang, was für einer unser Denkmal ist, er ist eh ungeliebt und wir distanzieren uns auch gern, aber machen wollen wir eigentlich nichts. Ob und wie die Universität mit diesem Erbe umgeht, wird sich spätestens bei Ansicht des neuen Arkadenhofs herausstellen. Im schlimmsten Fall eröffnet mensch Ewiggestrigen nur eine neue Bühne und zwingt sie maximal, ein paar Schritte weiterzugehen. Aufgrund seines Geschlechts ist der Siegfrieds-Kopf in der Männerbüstengesellschaft im Arkadenhof gut aufgehoben (obwohl die Universität herausragende Wissenschaftlerinnen hervorbrachte, hat nur eine Frau eine unscheinbare Gedenktafel bekommen; Büsten dürften also wie Prostatakrebs ein Leiden sein, das an der Universität nur Männer fürchten müssen), ob aber ein Ort, der zur Ehrung von WissenschaftlerInnen gedacht ist, das richtige Umfeld ist<sup>6</sup>, bleibt fraglich und ist essenziell mit der Gestaltung und Aufbereitung verbunden.

*Gábor Bartha*

### Literatur/Quellen:

Ulrike Davy/Thomas Vasek: Der „Siegfrieds-Kopf“. Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien. Dokumentation im Auftrag des Akademischen Senats der Universität Wien, Wien 1991.

[www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/neugestaltung-von-aula-und-arkadenhof-im-hauptgebäude/68/neste/2.html](http://www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/neugestaltung-von-aula-und-arkadenhof-im-hauptgebäude/68/neste/2.html)



4 Margarete Grandner, Gernot Heiss, Elisabeth Klamper: Im Kampf um das Haupt des deutschen Helden Siegfried, in FORVM, Dezember 1990.

5 Artikel: Neuer Anschlag auf Siegfriedskopf geplant. Zu finden unter [www.wno.org/newpages/cul04.html](http://www.wno.org/newpages/cul04.html).

6 Oh, schweres Haupt ... Ob er sich nach seiner Vorgeschichte in soviel jüdischer Gesellschaft überhaupt wohlfühlen kann?

# Lost in L-space

## Lost in L-space

An verschiedenen Stellen im Multiversum gibt es jene Orte, die vielmehr Nicht-Orte sind – insofern solide scheinende Naturgesetze sich um sie schmiegen wie Efeuranken an die Festen einer Sandburg. So wird von großen Ansammlungen an Büchern magischer wie nicht-magischer Art gesagt, dass sie Raum und Zeit um sich biegen, anstatt sich ihnen zu fügen. Von eben jenem Ort, werte LeserInnen, der durch viele, aber unerkannte Tore zu erreichen ist, eben jenem, der dem bunten Untreiben doch so ganz entrückt, soll euch hier berichtet sein.

Das Magazin der Universitätsbibliothek Wien beherbergt 2.540.020 Bücher (Stand: 2004). Mehrere Tausend davon werden tagtäglich entlehnt oder retourniert. Der naive Benutzer freilich ahnt von dem dahinterliegenden freundlichen Schwarzen Loch und den Geschehnissen innerhalb nur wenig. Düstere Korridore, verborgen hinter schweren Türen, führen zu entlegenen Kammern, wo kostbare oder verbotene Bücher ruhen. Aber auch zu all den anderen Werken, den heißgeliebten ebenso sehr wie den vernachlässigten, haben nur wenige Menschen Zutritt. Vom Keller bis zum Dach, elf Stockwerke hoch, erstrecken sich die Reihen von Regalen, teils in großen Hallen von Gitterböden quer durchzogen, teils in Räumlichkeiten, die der Wienreisenden den allerschönsten Ausblick auf die Votivkirche böten und über geheime Wege, die ein Ende der Universität mit dem anderen verbinden. Die Novizin der Bibliothek entdeckt auf ihrem Irrgang Zugänge zu

phantastischen Glasbauten auf dem Dach, versperrte Freiräume und versteckte Arbeitsplätze, deren Sinnhaftigkeit, wie die Kenntnis des kürzesten Weges selbst nach langen Jahren ein zu lösendes Rätsel bleibt. (Hingegen sollte die Frage nach dem letzten Grund von sich selbst genügenden Wendeltreppen, die im Nichts enden, wenn auch gestellt, besser niemals beantwortet werden ...)

Sogar die Aufzüge, die eine wilde Idee von Modernität verkörpern könnten, gehorchen, so will es zumindest die Rede unter den MagazineurInnen, eher den Gesetzen der Magie, denn der Mechanik. So ist es bei einem nicht unhäufigen Stillstand der Fahrkabine geboten, mit der Hand einen Kreis an der Wand zu beschreiben, um selbige wieder in Gang zu setzen. Natürlich könnte diese Mär auch auf die seltsame Funktionsweise von Lichtschranken oder aber den eher rauen Humor von Bibliotheksangehörigen zurückzuführen sein, jedoch ist dieses Ritual erprobterweise wirkungsmächtig.

„Staubresistent“ und „teamfähig“ sollen sie sein, die vormals prekarierten Ausheberinnen und Einsteller, deren geschulte Augen derlei Absonderlichkeiten während der langen Stunden im Dunkel zu übersehen gelernt haben.

Nicht zu übersehen hingegen ist die seit Jahrhunderten andauernde Platznot, die jeden Umzug der ursprünglich josephinischen Bibliothek überdauert hat und nur durch das Außerkraftsetzen physikalischer Gesetze, beständiges Wachsen in die unerforschten

Weiten der unerschlossenen Teile des Ringbaus sowie – neuerdings – durch ein Schmälern der unermesslich großen Sammlung kompensiert werden kann. Schon 1884 beehrte die Universitätsbibliothek gegen den Umzug in den ihr errichteten „goldenen Käfig“ auf, an dem auch Otto Wagners Entwürfe für ein neues Refugium nichts ändern konnten. Noch immer wird vom Ausbau im Zuge der Umsiedlung einiger Institute in die Universitätsstraße 7 folgendes erzählt: „Dieser Raumgewinn (war) eigentlich ein Rückschlag, denn ursprünglich hätte das NIG kein Instituts-, sondern ein reines Bibliotheksgebäude werden sollen; ein Beschluss der Universität im Jahr 1955 hatte die seit langem geplante Zentralbibliothek verhindert.“

Diese und andere Legenden werden von einer AusheberInnengeneration an die folgende weitergegeben und das mit Sicherheit noch eine ganz schön lange Zeit. Außerhalb dieses Zirkels sei die Lektüre folgender Werke empfohlen:

Das „äußerst seltene „Ort(e) des Lesens?“, herausgegeben vom Seminar für neuere Geschichte, sowie „Wachen! Wachen!“ von dem Schreiberling, der sein Leben hinter einer Schreibmaschine in Wiltshire verbringt.

*Hubert Haslwanter und Karin Kuchler  
blicken mit gemischten Gefühlen auf  
ihre Zeit im L-space zurück.*



# Zum Untergang des Abendlandes

Eine ewiggestrige Heerschar uniformierter Geschichtestudenten ist ausgezogen, um die Studienrichtung Geschichte mit ihrer anachronistischen, revisionistischen und sexistischen Lebensanschauung zu reformieren. Doch die breite Basis ist nicht gewillt dem aufkeimenden Druck von Rechtsaußen statt zu geben.

Und es erhob sich großes Wehklagen: Die studentische Interessenvertretung hält die Studienrichtung Geschichte „in Geiselhaft“; es wird an der „Demontage der Bundesregierung“ gearbeitet, versucht einen „Arbeiter- und Bauernstaat“ zu errichten. Ein „aufgeblasener Verwaltungsapparat“ erniedrigt mit exotischen Themen wie Diskriminierung, Globalisierung oder Frauenrechte die demütig um Service lechzenden Studierenden, während das Erbe der „wahren Förderer von Kunst und Wissenschaft“, des „Hauses Österreich“, verkommt und verrottet. Die Katholisch-Österreichische Landsmannschaft Josephina zeigt sich betroffen.

Dieser sinistren Bedrohung müsse „jung, student[isch], männlich, katholisch“ entgegengetreten werden, dürften einige mutige Fahenschwinger im konstituierenden Rausch der „k.k. Studentenvertretung“ gedacht haben. Tapfer und von der Nostalgie der Donaumonarchie beseelt – vielleicht ein stolzes „Gott erhalte Franz den Kaiser“ auf den Lippen, vielleicht auch ein beschwingtes „Prosit der Gemütlichkeit“, zumindest aber ein deliriöses „Ana geht nu!“ – auf jeden Fall, der christlich-abendländischen Kultur zutiefst verbunden, zogen sie aus, allem Linken das Fürchten zu lehren, und dem habsburgischen Sendungsbewusstsein Flügel zu verleihen.

Ein Online-Copy-Paste-KoVo, gespickt mit mehr oder weniger latenten, multiplen Rassen und handfesten Diffamierungen offensichtlich missliebiger Lehrender, sowie eingangs beschriebenes linkes Feindbild malend, und insgesamt in pubertär ikonophilem und trotzig politisch inkorrektem Stil gehalten, von der „k.k. Studentenvertretung“ wurde erstellt und über Geschichteforen verbreitet. Nicht aus „klassenkämpferischem Interesse“ sondern aus „christlicher Nächstenliebe“ sei es geschaffen worden, dieses Machwerk, das aufgrund seiner Unvollständigkeit – aus ideologischer Absicht oder Schlampelei – nicht einmal als vollwertiges Plagiat des Online-Lehrveranstaltungsverzeichnis, von dem es abgeschrieben wurde, durchgeht.

**Max & Moritz.** Das „KoVo“ war der erste Streich und der zweite folgt sogleich: Eine Homepage mit einem Fragebogen, der neben seiner Funktion, rechts-katholische Sympathisanten zu keilen, durch Fragen und Antwortmöglichkeiten suggeriert und wertet, welche Aspekte im universitären Leben, dem Wirkungsbereich der ÖH, relevant sind und welche nicht: Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, der Herkunft, der sexuellen Ausrichtung und der Religion offensichtlich nicht. Das ist die poli-

tische Botschaft, die sich diese Gruppierung nebst der großzügig proklamierten „Nächstenliebe“ auf ihre geweihten Fahnen heften darf. Vergelt's Gott!

Der dritte Streich, und die bis jetzt letzte Aktion der „k.k. Studentenvertretung“, hinter der die Katholisch-Österreichische Landsmannschaft „Josephina“ steht, war eine Pickerlaktion gegen die Fakultätsvertretung Gewi und die Universitätsvertretung. Die ominösen Mannschaften der „Josephina“ sind in Fahrt gekommen und verorten sich als letzte Widerstandsbastion in einer verkommenen, modernen Welt. Hauptangriffspunkt ist dabei eine undifferenzierte „Linke“ – ein Feindbild, das sie mit der konservativen AG und dem rechtsextremen RFS teilen. Mit der „k.k. Studentenvertretung“, die sich selbst liebevoll als konservativ-katholisch beschreibt, gibt es nun (wieder) einen legitimistischen Player in der Unipolitik. Dennoch: Auf das Spiel in den demokratischen Institutionen lassen sich die Josephina-Männer nicht ein.

**Monarchistisch, aktionistisch?** Die Monarchisten steigen lieber auf die Barrikaden und eignen sich damit ein Muster politischer Agitation an, das sie bei der linken Konkurrenz Jahrzehnte lang anprangerten: Aktionismus – in Form von Stickers mit dem k.k. Doppeladler auf gelbem Hintergrund, die sich am Eingang der Gewi ebenso fanden wie auf jenem der UV – ist bei der „k.k. Studentenvertretung“ auf einmal en vogue. Die Zeiten haben sich geändert: Heute muss die Linke nicht mehr auf der Straße und vor den Palästen und Palais einer adeligen Elite um ihre Rechte kämpfen, sondern die Don Quijotes des Monarchismus – ausgeschlossen von jeglicher politischen Verantwortung in den demokratischen Institutionen – müssen auf das linke Konzept des Aktionismus zurückgreifen, um die Reizschwelle der unipolitischen Wahrnehmung zu überschreiten.

Und das nur ein halbes Jahr, nachdem in demokratischen ÖH-Wahlen die studentische Interessenvertretung auf Universitäts- und Studienrichtungsebene gewählt wurde. Wohl kaum ein Zufall: In demokratischen Systemen hatten Monarchisten noch nie etwas zu melden, auch wenn auf der Homepage des Dachverbands der Katholisch-Österreichischen Landsmannschaften (KÖL) vol-





ler Trotz auf die hohe Anzahl von „monarchischen“ Staatsformen verwiesen wird, die das heutige EU-Europa prägen. Dass diese konstitutionellen Repräsentationsmonarchien wenig mehr als touristisch verwertbare Folklore-Elemente und Postkartenmotive sind, wird geflissentlich übersehen. Der Fortbestand der letzten „Monarchien“ ist in Wahrheit eine Geschichte von Demokratien, die sich des monarchischen Karnevals nicht völlig entledigen konnten. Mit Stolz wird auf die Rolle des spanischen Königs für die Demokratie verwiesen: Eine eindeutige Kapitulationserklärung der religiösen Diktaturen vor der säkularen Demokratie. Selbst die MonarchistInnen sind heute begeisterte DemokratInnen.

Was bleibt ihnen auch übrig, in einem postmodernen, demokratischen, neoliberalen Europa, das von ApologetInnen verschiedener Couleur zur paradiesischen Einigung getrieben wird?

## Europäisierung

**für alle!** Das Angenehme an diesem Europa ist, dass sich IdeologInnen verschiedener Färbungen das herauspicken können, was für ihre Weltanschauung von Vorteil ist. Die Linke schwärmt von der erreichten Internationalen, die Deutschnationalen verwandeln das Europa der Regionen in eine Heimholung Österreichs ins Deutsche Reich, die Christlich-Konservativen sehen schon die letzte Bastion eines christlichen Abendlands und die MonarchistInnen freuen sich über das endlich verwirklichte Superreich Karls V. Dazwischen besetzen postmoderne Kulturschaffende und neoliberale TechnokratInnen das Feld der Praxis, wo die harten ökonomischen Fakten geschaffen werden. Doch dem kunstvoll geschmiedetem Ungetüm fehlt der Überbau.

Vielmehr hat die Technokratie den Überbau erschüttert: In Österreich wurde die von HistorikerInnen, WissenschaftlerInnen und PublizistInnen seit den Siebzigerjahren forcierte Vergangenheitsbewältigung erst durch den EU-Beitritt im Diskurs federführend und erschütterte nachhaltig die antisemitischen Diskurs-Codes der konservativen und rechts-katholischen Subkultur. Heute nehmen die Burschenschaften des Cartellverbands (CV), der Personalkaderschmiede der ÖVP, beim Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) in Sachen Bekämpfung des Antisemitismus Nachhilfe. Nationalistische Stereotype wären bei der Schaffung supranationaler Wirtschaftsräume eine ärgerliche Bremse für Konsum und Investitionen. Daher ist Anpassung angesagt. Eine neue Internationalität ist im Kommen: Jene der ökonomischen Verwertbarkeit abseits des Nationalstaats.

Dem kann sich auch die Josephina nicht entziehen, die ganz ehrfurchtsvoll den Hannoveraner Historiker Hans-Heinrich Nolte (nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter Ernst Nolte) internationalen Standard zugesteht. Im gleichen Atemzug

wird mit bekannten österreich-nationalistischen und antisemitischen Stereotypen auf die intellektuell kritische ProfessorInnenschaft hingehackt. Was verwertbar ist, gilt als gut – alles andere ist doch besser im nationalen Raum aufgehoben. Der Protest der Josephina ist ein Protest gegen die neoliberale Postmoderne, in der Anti-Diskriminierung, Anti-Rassismus und Anti-Sexismus zum Mainstream geworden sind, nachdem die Linke über Jahrzehnte diese Diskurse gefördert und gefordert hat.

Nicht nur CV und KÖL gerieten durch die neoliberale Modernisierung unter Beschuss. Auch die ÖH ist ins Visier der nach Schlankheit suchenden ReformerInnen geraten.

Die Attacke gegen die Zwangsmitgliedschaft in der ÖH gehört zum Repertoire des (neo)konservativen Establishments und betrifft bei weitem nicht nur die ÖH, sondern alle als sozialdemokratisch punzierten Institutionen, vorrangig die ArbeiterInnenkammer (AK). Kollektive Zusammenschlüsse, die der neoliberalen Modernisierung im Weg stehen, sollen geschwächt werden.

**Böse Politik.** Die Josephina schwimmt auf dieser Welle mit: Politik ist schlecht, Service heißt das Schlagwort. Dass ihre Absichten selbst politisch sind – und sogar offen parteipolitische Verbindungen aufweisen – ist genauso offensichtlich, wie es von den Verantwortlichen ausgeblendet wird. Politik ist das, was die Linken machen, also etwas Schlechtes per se, alleine dadurch, dass es als Politik benannt werden kann. Hier haben wir es mit einer sehr simplen Argumentationskette zu tun, welche als solche auch in ihrer Kindergartenlogik nachvollziehbar ist. Was heißt das aber jetzt umgelegt auf die Machenschaften der KÖL Josephina? Die Absicht die ÖH abzuschaffen, um elitären männerbündischen, antidemokratischen Klüngeln wieder das Heft in die Hand zu geben, sowie die Propaganda-

arbeit der vergangenen Monate sind als politische Agitation zu lesen. Dadurch pervertiert sich jede Kritik der uniformierten Garde der Josephina an den demokratischen Strukturen der ÖH. Lediglich ein von Gott legitimierter autoritärer Paternalismus einiger katholisch gläubiger Männer soll demokratische Wahlen, das individuelle Votum aller Studierenden, ersetzen und die „Masse“ soll sich beugen. Es wird ein altbekanntes Prinzip angewendet: Anstatt sich bei Wahlen dem Votum der Basis zu stellen, legitimieren sich die Institutionen der christlichen Kirche und der europäischen MonarchInnen in ihrem hegemonialen Anspruch gegenseitig. Dass sich hierin das abendländisch-christliche Dogma der Nächstenliebe in sich selbst pervertiert, bleibt wohl nur den aus Raffsucht und Machtgier erblindeten Akteuren dieses Spiels verschlossen. So versucht die „k.k. Studentenvertretung“ die Macht in der Studienrichtung nach den Wahlen auf autokratische Art und Weise an sich zu reißen.

**Jung, männlich, katholisch.** Bleibt allen katholischen, männlichen, jungen Monarchieanhängern mit einer expliziten Neigung zu kollektiven fetischistischen Verkleidungsspielchen zu wünschen, dass sie die richtige Wahl treffen. Diesem exklusiven Grüppchen bietet die „k.k. Studentenvertretung“ eine attraktive Alternative. Aber was bedeutet das jetzt für die restlichen StudentInnen der Geschichte? Leider kann die „k.k. Studentenvertretung“ nur eine



sehr kleine Gruppe bedienen: jung, männlich, katholisch. Allen Frauen, die sich nicht als Aufgeilobjekte eines sexistischen Männerbundes missbraucht sehen wollen, allen AtheistInnen und Andersgläubigen, allen SeniorstudentInnen, allen Menschen mit einer vom katholischen Dogma der heterosexuellen Monogamie abweichenden Sexualität, allen Menschen, welche die Abschaffung der

Monarchie befürworten und letzten Sonntag nicht die Frühmesse besucht haben ... wird wohl kaum etwas anderes übrig bleiben, als den altbekannten Weg zum Kommunikationsraum Geschichte anzutreten, dem legitimen und legitimierte Ort studentischer Meinungsbildung an der Studienrichtung Geschichte. Im Gegenzug zur k.k. Studentenvertretung ist die IG Geschichte die demokratisch legitimierte Interessenvertretung aller StudentInnen, welche sich ihren Grundsätzen (basisdemokratisch, antifaschistisch, undogmatisch, emanzipatorisch, unabhängig, feministisch) folgend in den unipolitischen und den allgemeingesellschaftlichen politischen Diskurs einbringt.

IG Geschichte



## Den Ring zurückerobern!

Die Uni: Ein männlicher, reaktionärer Ort? Nichts Neues, muss mensch feststellen ...

Dieser Artikel soll aufzeigen, wie sich auch der Standort der Uni Wien ganz in diese unheilvolle Kontinuität einreicht.

Die Adresse der Uni Wien ist Dr.-Karl-Lueger-Ring 1. Lueger war Gründer der Christlichsozialen Partei (Vorgängerin der ÖVP) und von 1897 bis 1910 Wiener Bürgermeister. Lueger brachte der Stadt Wien (angeblich) einige soziale Errungenschaften. Lueger war bekannter Antisemit. Lueger war bei der Bevölkerung (angeblich) sehr beliebt. Der entsprechende Teil des Rings wurde 1934 im christlich-faschistischen Ständestaat nach Lueger benannt.

Wien versucht hat, diesem Anliegen insgesamt eine möglichst große Öffentlichkeit zu verschaffen ... Allem Anschein nach (Genaueres ist heute schwer zu eruieren, Senats-Protokolle sind nicht öffentlich) führte dieser Antrag aber zu keinem Ergebnis!

Dabei war das Konzept eigentlich gut durchdacht: Konkret wurde vorgeschlagen, die Straße in „Dr.<sup>in</sup>-Elise-Richter-Ring“ umzubenennen – der Name der Wissenschaftlerin jüdischer Herkunft sollte quasi die Antithese zum Namen des christlichen Antisemiten sein. Dr.<sup>in</sup> Elise Richter war eine der ersten Frauen, die in Wien Geisteswissenschaften studierten. Sie war renommierte und anerkannte Romanistin und erhielt in diesem Fachbereich auch als erste Frau eine Lehrbefugnis sowie (später) den Titel Ao. Prof.<sup>in</sup>. Sie lehrte zwanzig Jahre unbezahlt bis ein Lehrauftrag erstmals die Bezahlung ihrer Lehrtätigkeit ermöglichte. Ihrer jüdischen Abstammung wegen wurde sie vom NS-Regime sofort nach dem „Anschluss“ von der Universität vertrieben. Weil sie sich weigerte, Wien zu verlassen (trotz vorhandener Unterstützungs-Angebote) wurde sie schließlich im Oktober 1942 – gemeinsam mit ihrer Schwester, ebenfalls Wissenschaftlerin – in das Lager Theresienstadt deportiert, wo sie

nicht einmal ein Jahr später an den Folgen der unmenschlichen NS-Politik starb.

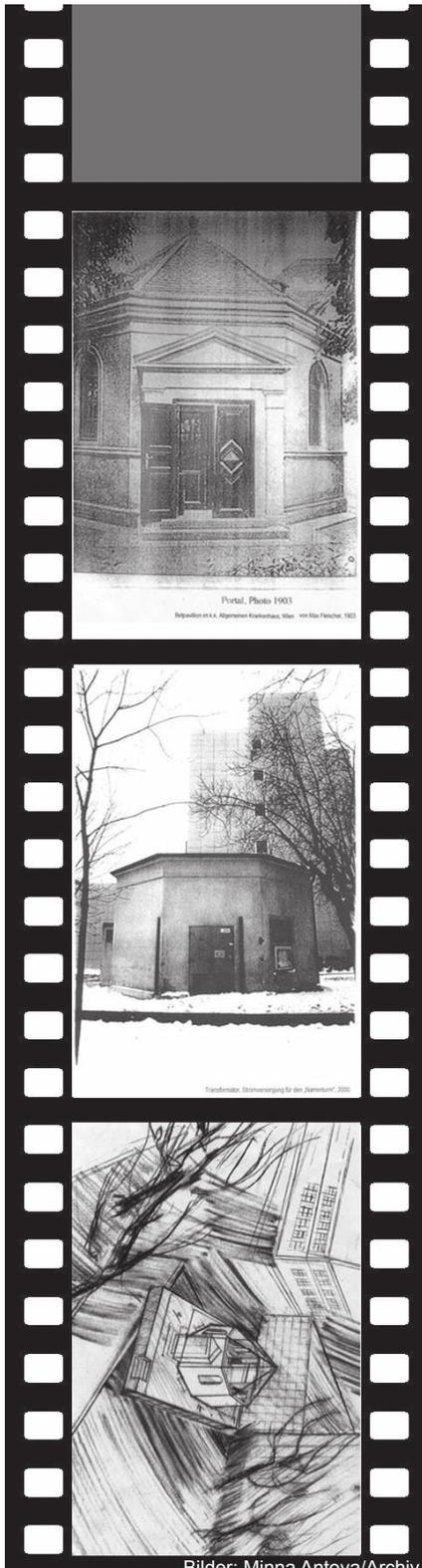
Es verwundert schon ein wenig: An und für sich ist ja Elise Richter (mittlerweile) eine der bekannteren Wissenschaftlerinnen unter denjenigen mit einer solchen oder ähnlichen Biographie. An der Uni Wien ist ein Hörsaal/Veranstaltungssaal nach ihr benannt, es gibt ein „Karriere-Entwicklungsprogramm für Frauen“, das ihren Namen benutzt und seit kurzem auch eine „Plattform Elise Richter“, die sich für die Aufstellung weiblicher Büsten im Arkadenhof und für die bessere Repräsentanz von Frauen im Wissenschaftsbetrieb überhaupt einsetzt. Trotzdem ist es offenbar nach wie vor unmöglich, den Ring-Abschnitt, an dem die Uni Wien liegt, nach ihr zu benennen. Daran zeigt sich wieder einmal, wie unwahr und geheuchelt die ständigen Lippenbekenntnisse der „ManagerInnen“ der Uni Wien sind: Die Bekenntnisse zur Frauenförderung und Stärkung der Position von Frauen, die Bekenntnisse gegen Faschismus und Diktaturen, für Pluralität und Meinungsfreiheit genauso wie die Bekenntnisse zur wissenschaftlichen Selbstreflexion!

Vera Schwarz

# DENK-MAL Marpe Lanefesch



Bestimmt ist das Gebäude mit dem unüblichen oktagonalen Grundriss im Hof 6 schon manch einem/einer Campus-BesucherIn aufgefallen. War es bis vor kurzem noch ein Transformatorhaus, erstrahlt es neuerdings in ungeahntem Glanz ...



Es gibt einen Senatsbeschluss, den Universitätscampus konfessionsfrei zu halten. Die Israelitische Kultusgemeinde hat wiederholt betont, keinen Bedarf an einer Nutzung des ehemaligen Bethauspavillons des AAKH als kultischen Raum zu haben, hingegen den Wunsch nach „einem multifunktionalen, integrativen Raum für die Universität, der die Geschichte nicht verleugnet“ geäußert. Bereits im Herbst 1998 entwickelte ich das Konzept für die Nutzung des früheren Bethauses als Gedenkort und präsentierte es dem damaligen Rektor. Erst im Jahr 2002 ermöglichten ein offizieller Beschluss der Universität und die gesicherte Finanzierung den Start der Neugestaltung des Gebäudes zum DENK-MAL, wie es sich heute im Hof 6 befindet.

Durch das begehbare Kunstobjekt DENK-MAL Marpe Lanefesch soll aus einem profanen Zweck-Ort wieder ein Ort kultureller Bedeutung werden. Der Baukörper wird als vieldimensionaler Bedeutungsort definiert:

- ehemaliger jüdischer Kultort,
- letztes sakrales Bauzeugnis eines kulturhistorisch bedeutenden Wiener Architektes,
- Ort der Zerstörung jüdischer Lebenswelten nach 1938,
- Zeugnis des Umgangs mit Orten jüdischer Geschichte und deren Zerstörung nach 1945.

## Archäologische

**Ausgrabung.** Für diese simulierte archäologische Ausgrabung wende ich ein Vorgehen der zeitgenössischen Denkmalpflege an:

**Freilegen:** Erbaut wurde der Bethauspavillon von Max Fleischer (1841–1905), einem engen Mitarbeiter von Friedrich von Schmidt. Mit der Wiener Baugeschichte ist er als Bauführer des Rathauses untrennbar verbunden, dafür wurde er mit dem Goldenen Verdienstkreuz und dem Wiener Bürgerrecht ausgezeichnet. In der historistischen Architektur Altösterreichs sticht er besonders mit dem Einsatz der Neu-Gotik für Synagogenbauten hervor; keiner der von ihm im Habsburgerreich errichteten Synagogenbauten existiert noch.

Max Fleischers Bauten zeugten von seiner Überzeugung um die Gleichwertigkeit der kultischen Bauten verschiedener Konfessionen. Der Bethauspavillon im AAKH, im Neorenaissance Stil erbaut, aus Spendengeldern der Jüdischen Gemeinde finanziert, wurde im April 1903 eröffnet, „gewidmet den Kranken und Angehörigen“.

Im Novemberpogrom 1938 wurde das Bethaus geschändet, an der Bausubstanz wurde glücklicherweise, den Materialrecherchen zufolge, nichts zerstört.

Zweite Republik – „Nutzungsphase“ – Anfang der 50er-Jahre: Im Bau wurde ein Transformator (bis 2000 in Betrieb) – für die Stromspeisung des so genannten „Narrenturms“ installiert. Dabei wurden Dachkonstruktion, Eingangs- und Toraschreinvorbau zerstört, Fenster zugemauert, ein seitlicher Zubau errichtet. Gleichzeitig „verschwindet“ der Bau aus Stadtplänen und Nutzungsstudien.

**Feststellen der Originalsubstanz:** Im konkreten Fall waren lediglich sechs Wände an Originalsubstanz vorhanden, ähnlich zwei gegenüberstehenden Paravents.

**Reinigung und Entfernung der zugefügten Fremdanteile:** Fremdeinfügungen aus der so genannten „Nutzungsphase“, wie zugemauerte Fenster, seitlicher Anbau, das Flachdach, wurden entfernt.

**Ort der Zerstörung jüdischer Lebenswelten nach 1938/Zeugnis des Umgangs mit Orten jüdischer Geschichte und deren Zerstörung nach 1945:** Die in der Nutzungsphase zerstörten Bauelemente wurden nicht restaurativ neu aufgebaut, sondern als „transparentes Wissen“ um die Geschichte, laut Fleischers Plänen, in Glas ergänzt.

**Zeit-Dokumentation-Erstellung:** Im Inneren fungiert der Boden als Chronik der historischen Zeit-Schichten. Drei mit Abständen übereinander liegende Glasschichten sind mit folgenden Dokumenten bedruckt:

Erste und unterste Schicht: Grundriss Innenraum von Fleischer;

Zweite Schicht: Novemberpogrom – Schreiben der Wiener Staatspolizei vom 10. 11. 1938, enthält alle Synagogen Wiens, durchgestrichen, mit den Namen der dafür Verantwortlichen (das Originaldokument, zur Zeit verschollen, wurde Anfang der 50er-Jahre von T. Friedmann im Innenministerium foto-

grafiert, die Negative sind in Jad Waschem aufbewahrt).

Dritte und oberste Schicht: Planzeichnung des Transformatorraums aus den 70er Jahren.

Alle Pläne und das Dokument wurden auf die Realmaße des Baus vergrößert.

Durch die Glasspiegelung entstehen zwei Welten – eine obere und eine untere –, in denen sich die Schatten der BesucherInnen durch die Schichten der Geschichte bewegen.

## Ehemaliger

**jüdischer Kultort:** Die Wandmalereien in al fresco interpretieren die Marginalisierung der Geschichte des Baues als jüdisches Bethaus. Assoziativ soll an das „farbige“, reichhaltig religiöse Leben im Betpavillon erinnert werden. Die aufwändige Wandmalerei-Technik al fresco habe ich gewählt, da sie als haltbarste und langlebigste gilt und mir die Metaphorik der

zwar materiell zerstörten, aber letztlich nicht auszulöschenden Glaubensinhalte wichtig war.

Wie durch ein Vergrößerungsglas gesehene zerrissene, farbige Tora-Rollen-Segmente „fliegen“ in Richtung Erde und Himmel.

Auf Wandlänge vergrößert, im Kalk eingeringt finden sich die ersten Worte des Jüdischen Dekalogs, unten und oben jeweils abgeschnitten – in Anlehnung an synagogale Ausstattung mit Gesetzes-Tafeln und Tora-Schrein; geschrieben in einer besonderen, nur in den Tora-Rollen verwendeten Schrift.

## Letztes sakrales

**Bauzeugnis** eines kulturhistorisch bedeutenden Wiener Architekten:

Durch die Einbeziehung der unmittelbaren Umgebung – vorbeiführender Weg, Grundplatte – in der Gestaltung wird der Ort-Charakter betont.

Auf begehbarer Fläche um den Bau ist mittels Straßenmarkierung der auf Realmaß vergrößerte Original-Grundrissplan von Max Fleischer gezeichnet. Der/Die BesucherIn muss beim Betreten gleichsam über den Maßstab des Architekten schreiten. Auf dem im Bereich des Baues vorbeiführenden Weg,

ist quer zur Gehrichtung ein Text – deutsch, hebräisch und englisch – mit Fakten zur Geschichte des Bethauses angebracht. Um ihn lesen zu können, müssen sich die PassantInnen dem Bau zuwenden. Durch den hebräischen Text entstehen zwei LeserInnen-Bewegungen: rechts- und linksläufige. Auch ein Blindenschriftblock ist integriert.

DENK-MAL Marpe Lanefesch ist kein Mahnmal im herkömmlichen Sinn, denn es entzieht sich der Objektivität, welche die Erinnerung auf einen Stein oder eine Inschrift reduziert.

Durch die Transparenz des Ergänzungsmaterials ergibt sich ein Innenraum mit besonderer Körperwahrnehmung. Die Möglichkeit des Sich-Zurück-Ziehens ist durch das optische „Ausgesetztsein“ nicht gegeben.

Und so wie die Beschriftung mittels Straßenmarkierung immer wieder erneuert werden muss, so muss auch Erinnerung durch den universitären Alltag für die Zukunft immer wieder neu gelebt werden.

Ein Wunsch bleibt noch offen: Die baldige Finanzierung einer würdigen und passenden Begrünung der umliegenden Flächen.

*Minna Antova*

# Willkommen am BA-CA Unicampus

Tritt ein in das Reich der privilegierten Studierenden.

Hier ist alles und mehr möglich, vorzugsweise mit zum Foyertzugang berechtigender Kontokarte.

Egal, ob du einen Fahrschulkurs besuchen, eine All-inclusive-Reise buchen oder nur mal schnell den obligatorischen Samstagmittagseinkauf erledigen möchtest; führ deinen Hund Gassi und nimm anschließend eine Wiener Melange. Vierbeiner sind am Campus zwar grundsätzlich verboten, aber wer wird schon so streng sein? Sogar ein Pony umrundet in

der Weihnachtszeit den sagenumwobenen 1er-Hof und das in ihn eingebettete, verträumte Radio-Arabella-Weihnachtsdorf.

Während sich studentische Rasenbenutzung mit abertausenden Euros Rasenkaution zu Buche schlagen würde und somit jede „offizielle“ Nutzung verunmöglicht wird, zielen diverse Pharmakongresse und die Ramschhütten des Weihnachtsdorfes auf anderes Publikum ab. Auch gelten hier andere Auflagen: Weder Notarzt noch zusätzliche sanitäre

Einrichtungen (sprich Klos) scheinen als notwendig erachtet zu werden, während diese gerade bei studentischen Veranstaltungen als unüberbrückbare Hürde vorgeschrieben werden; deren Ausscheidungen sind dem gepflegten Alsergrundrasen wohl weniger zuträglich als die harntreibenden Jagatees der Weihnachtsdorfpunschhüttengäste, die sich ihr Campusverunreinigungsrecht zuvor teuer erkauft haben ...

Immerhin war das Kaffeeangebot keine Finte. Bestell, was du möchtest in einem der unzähligen am Campus angesiedelten Gourmettempel.

Hier ist für alle was dabei! Ob rustikale Bierbankerl-Heurigenatmosphäre oder noble Glitzer-TV-Unterhaltung auf der Toilette. Egal, ob Mittagsmenü um 8 Euro oder vor Ort selbst gebräutes Untergärges um 3,10. Alles ist hier zu haben. Visa

oder Mastercard? American Express – kein Problem. Essensmarken? Was soll das denn sein? StudentInnenpreise? Also wirklich, wollns mi häkln? Gor nix? Hau di übad Heisa mit deina Tschinön!



Wage es niemals – ich rate dir gut –, um ein Glas Leitungswasser (nein, nicht stilles Mineral, sondern Wiener Hochquellwasser, auf das wir so stolz sind) zu bitten, oder gar „Momentan nichts, vielleicht später ...“ auf die Frage „Was darfs denn sein?“ zu antworten. Nicht bloß aus Angst vor verächtlichen Blicken des (nichtstudentischen) Bedienungspersonals. Es wäre nicht das erste Mal, dass StudentInnen aufgrund solch unverfrorener Wünsche zu verstehen gegeben wird, dass sie hier nicht erwünscht sind. Auf alle Fälle verschließ deinen Rucksack gut, denn sollte dein mitgebrachtes Getränk oder gar dein Jausenbrot gesehen werden, bist du geliefert. Wer abbeißt und erwischt wird, bekommt 10 Peitschenhiebe – vor (meist zahlreich anwesendem) versammeltem Publikum. Hier auf Solidarität oder Mitleid der anderen „Gäste“ zu hoffen, wäre vermessen. Zu sehr stören die schäbigen StudentInnen den feinen Sektabend und die gepflegte Zigarrenatmosphäre.

## Was tun

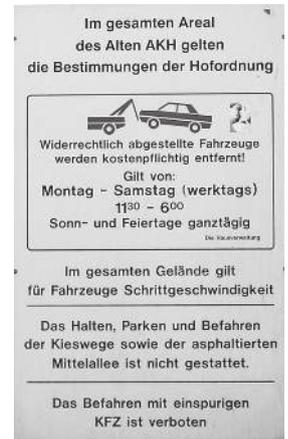
**also?** Nun, wenns warm ist, was in Wien in Relation zu studentischen Anwesenheitszeiten ja nicht allzu oft der Fall ist kann im Hof 1 zumindest (noch) im Bereich des Springbrunnens (vollendet 1887, um an den Anschluss des damaligen Krankenhauses an die Hochquellwasserleitung zu erinnern ...), entlang der Allee oder zwischen Kinderspielfeld und Salettl auf der Wiese flaniert werden. Hie und da ist sogar das einzig öffentliche Klo am Campus auch wirklich geöffnet. Wohl auch, damit die gepflegten Toilettehallen der Kommerzlokale nicht verunreinigt werden, oder Studierende auf dem Weg dorthin den Gastbetrieb stören. Verwunderlich, dass noch keiner auf die Idee gekommen ist, ein Dixi-Klo mit Münzeinwurf aufzustellen – wäre wahrlich eine Goldgrube und bei entsprechenden Pönalezahlungen an die Uni sicherlich kein Ding der Unmöglichkeit.

**Mensa?** Mensa! Nun, zum NIG (Neues Institutsgelände) ist es ja nicht weit ... und am Campus gibt's, wie bereits erwähnt, ohnehin große Auswahl. Selbst gekocht ist halb gewonnen. Zumindest, wenn die eigene Wohnküche in erreichbarer Nähe liegt. Kochmöglichkeiten gibt es nicht und die Chance auf ein billiges Mittagessen sinkt gegen Null,

sofern mensch sich nicht mit einem Semmel vom Lebensmitteldiskonter zufrieden geben möchte bzw. die Auswahl zwischen Leberkäs, Extrawurst und Käse mit Gurkerl im sprichwörtlichsten Sinne satt hat.

## StudentInnencafé?

StudentInnencafé! Ach, das wär schön! Zum Tüwi (an der Universität für Bodenkultur im 19ten Bezirk – <http://tuewi.action.at>) ist's nun doch ein bisschen weiter als zum NIG, um ein feines Frühstück mit Fairtradekaffee um 2,50 einzunehmen. Seitens der Studierenden wurde dieses Anliegen schon öfter – mit unterschiedlichsten Mitteln – vorgebracht. Raum fand sich bis dato nicht – ebenso wie positive Rückmeldungen. Daraus resultierend kam es unter anderem auch zu mehreren Raumbesetzungen am Campus. Diese



mehr oder weniger erfolgreichen Aktionen waren ausnahmslos – ohne entsprechende Gesprächsbereitschaft seitens der Universität – durch rigorose Polizeieinsätze gekennzeichnet. Unwillkommene, da nicht bedingungslos anpassungs- und zahlungswillige Menschen sollen so eingeschüchtert und ferngehalten werden. Wie es zur Ansiedlung unzähliger universitätsferner Institutionen im Hof 1 (Banken, Consulting Firmen, Fahrschulen, Jobbörsen, Kaufhausketten, Fahrschulen, Radiosendern, Softwarefirmen, Kommerzlokale, Reisebüros uvm.) mit deren jeweiligen Raumansprüchen und folglich zur Nichtnutzbarkeit für Studierende kommen konnte, ist umso aufklärungsbedürftiger (so wirbt etwa Stiegl's Ambulanz auf ihrer Homepage damit, über 1000 m2 groß zu sein). Es mag wohl stimmen, dass jene, die letztendlich gegen Gesetze verstoßen, sich in der Minderheit befinden und manchmal auch unverhältnismäßig agieren. Dies passiert jedoch oft aus der Not heraus, keine anderen adäquaten Mittel mehr zur Verfügung zu haben und mit arroganter Ignoranz konfrontiert zu werden. Immerhin würden im

Erfolgsfall viele profitieren und auch wenige können Großes bewirken. Die Forderung nach Raum für und von Studierenden wird nicht verstummen und hoffentlich auf ein gewaltiges und aktives Echo stoßen.

## Aber verzage nicht:

In wenigen Monaten gibt's ja wieder das allseits beliebte Weihnachtsdorf mit den Blechbläsern und dem lustigen Käntenstand, wo süßlicher Glühweinduft (3,50 ohne Pfand) in der (eiskalten) Luft liegt. Und wenn wir Glück haben, lebt sogar das kleine süße Pony noch, das die Kinderlein gegen den Uhrzeigersinn

durch den 1er-Hof schleift ... Und falls es dir trotz alledem zu öd wird, wechselst du einfach den Hof. Denn im 2er gibt es die Gewi, wo du gemütlich Kaffee trinken, Mitgebrachtes essen, in diversester Literatur schmökern, Internet surfen, spielen, plaudern und vieles mehr kannst. Auch ohne Kohle!

Johannes Miletits

# Die Wüste lebt: Die Campusterrassen

Als 1998 der neu renovierte Uni-Campus bezogen wurde, hatten zwei Studienrichtungen besonderes Glück. Denn ausgerechnet die beiden Institute für Indologie sowie für Tibetologie und Buddhismuskunde erhielten die Räumlichkeiten, denen die beiden einzigen Terrassen des alten AKH angeschlossen sind.

Als der Gebäudekomplex noch seiner ursprünglichen Aufgabe diente, waren diese südseitig im Hof 1 gelegenen Terrassen der Ort, an dem die rekonvaleszenten PatientInnen ihre ersten Spaziergänge im Freien machten. Nach der Übergabe des alten AKH an die Uni wurden sie – so wie auch alle Gänge in den Instituten – Teil des öffentlichen Bereichs der Universität. Das bedeutet, dass kein Institut dafür Miete zahlt und somit auch genau genommen kein Institut besondere Rechte auf ihre Nutzung hat. Allerdings sind die Terrassen eben nur durch die beiden oben genannten Institute erreichbar und folglich nur während deren Öffnungszeiten zugänglich.

**Träume ...** Seit dem Bezug des Uni-Campus träumten die indo- und tibetologischen Studierenden davon, die völlig kahlen, im Winter eisig kalten und im Sommer unerträglich heißen Flächen besser nutzbar zu machen. Immerhin handelte es sich insgesamt um fast 400 Quadratmeter, die so die meiste Zeit verlassen und ohne sichtbaren Sinn einer besseren Verwendung harrten.

Die Ideen gingen von ein paar Blumenkistern und Sonnenschirmen über flächendeckende Begrünung mittels Grasdach bis hin zur Aufschüttung eines Sandstrands und der Schaffung eines Swimmingpools. Auch die Anschaffung von indischen Zebu-Rindern und tibetischen Yaks, die dann auf der frisch begrünten Weide grasen könnten, wurde angedacht.

21

## ... Realitäten ...

Im Herbst 2000 machte sich dann die STRV Indologie daran, wenigstens ein paar der bescheideneren Pläne zu verwirklichen. Die Idee war, am Geländer entlang ein Rankgerüst zu installieren und Pflanztröge aufzustellen und durch Spannen von Drähten zur Hauswand hin, an denen Rankpflanzen ihr grünes Blätterdach entfalten sollten, eine Art Pergola zu schaffen.

Als nun die Idee soweit gereift war, dass sie allen Beteiligten umsetzungswert schien,

wurde im Gespräch mit dem Institutspersonal klar, dass hier eben nicht das Institut die erste Ansprechadresse war, sondern die Abteilung für Gebäude, Technik und Sicherheit. So drang die StRV mit ihrer Anfrage bis ins zuständige Vizerektorat vor, wo zuerst erklärt wurde, dass die Umsetzung eines solchen Projekts nahezu unmöglich, und – wenn überhaupt – nur genehmigbar sei, nachdem verschiedenste Voraussetzungen erfüllt worden wären. Da dies aber relativ schwer umzusetzen sei, lasse man solcherlei riskante Ideen besser gleich bleiben. (Das Risiko lag einerseits in der angenommenen Unfähigkeit der StRV, ein stabiles Rankgerüst zu bauen, welches nicht beim ersten Sturm unschuldige PassantInnen erschlägt und andererseits in NachahmungstäterInnen, die dann womöglich an allen Ecken und Enden der Uni irgendwelche Erweiterungen bauen wollen könnten.)

... und

**Realisierungen.** Zur Überraschung des Vizerektorats aber machte sich die StRV Indologie dennoch daran, die gestellten Forderungen zu erfüllen, zu denen unter anderem mühsames Plänezeichnen, Genehmigung durchs Bundesdenkmalamt und eine Garantie der Deckung aller in Verbindung mit dem Projekt entstehenden Kosten gehörten. Beim Lösen dieser Probleme spielte die Unterstützung durch das Institut für Indologie sowie durch das Wirtschaftsreferat der ÖH Uni Wien eine nicht unwesentliche Rolle.



Und so stand der Bepflanzung und Nutzbarmachung im Frühling 2001, nach einem halben Jahr Behördenkrieg, nichts mehr im Wege. Es wurden vier Pflanztröge und oben beschriebenes Rankgerüst installiert.

Inzwischen gibt es auf der Indologie wilden Wein, Glyzinien, Kiwistauden, Rosenstöcke, Oleander, diverse Frühlings-, Herbst- und Sommerblumen und je nach Saison verschiedenste Gewürze und Gemüse, die von allen Angehörigen des Instituts geerntet werden dürfen. Im Lauf der Zeit kam auch eine ganz ansehnliche Möblierung der Terrasse hinzu, und da die Beschattung der Fläche durch die Rankpflanzen doch nicht so schnell funktionierte wie erhofft, wurde zusätzlich ein Sonnensegel installiert, welches nun auch im Hochsommer und sogar bei leichtem Regen den längeren Aufenthalt im Freien über dem Lärm des Uni-Campus ermöglicht.

Währenddessen hatte auch die StRV Tibetologie – angeregt durch das indologische Beispiel – still und heimlich begonnen, ihre Terrasse zu bepflanzen. Auch dort gibt es nun Obst, Gemüse und Kräuter zu ernten – das Problem der extremen Sonneneinstrahlung besteht aber nach wie vor. Dafür ersparte sich die StRV Tibetologie den mühsamen Weg durch die Instanzen und den Instanzen die schwere Last der Verantwortung, die durch dieses Vorgehen quasi wegrationalisiert wurde, während sie auf der Indologie aufgeblasen und auf verschiedenste Institutionen und Menschen verteilt zumindest offiziell weiter existierte.

Jedenfalls sind aber beide Terrassen durch die Bepflanzung wesentlich belebter und nutzbarer gemacht geworden. Allein schon die notwendige Pflege der Pflanzen, an der sich manchmal auch das Institutspersonal beteiligt, bewirkt, dass die Türen zu den Flächen meistens aufgesperrt und die Anlagen so für die Allgemeinheit zugänglicher

sind.

In den letzten Jahren fanden diverse Institutsfeste im Freien statt, Studierende frühstücken gemeinsam unter der blühenden Laube, Tutorien werden abgehalten, und seit am Institut generelles Rauchverbot herrscht, sind die Terrassen auch ein beliebter Zufluchtsort für RaucherInnen, die so nicht extra das Gebäude verlassen müssen.

Schlussendlich sei auch noch ein ökologischer Effekt erwähnt: Auch mitten in der Stadt gibt es verschiedenste Insekten, die sich über ein bisschen mehr Grün und vor allem über süß duftende Oleanderblüten und ausgewachsene Kräuterbeete freuen. So finden sich mit jedem Jahr mehr Schmetterlinge, Marienkäfer, Bienen, Hummeln und anderes Getier ein, um sich am Nektar der Blütenpracht (oder an den Blattläusen) gütlich zu tun.

*Veit Angermeier*

**8**  
OTTO, SCHAU OKTO!

Plül, jeder 8. schaut noch nicht OKto! Sogar Otto. Und dann sich beschweren, dass im Fernsehen nix läuft. ... Okto gibt's in Wien bei UPC Telekabel, Kanal 8. Wer kein Kabel hat, schaut Okto Webstream. OK? Info: [www.okto.tv](http://www.okto.tv)

DWS | Foto: © 2008 Anschlagge/Conception

das feministische Magazin  
in deiner Buchhandlung  
und monatlich auf OKTO

**Abo** (10 x an.schläge/Jahr)  
32,- Euro

**Abo für Studierende**  
26,- Euro

Eine **email** an  
die Redaktion genügt:  
[redaktion@anschlaege.at](mailto:redaktion@anschlaege.at)

[www.anschlaege.at](http://www.anschlaege.at)  
[www.okto.tv/anschlaege](http://www.okto.tv/anschlaege)

an.schläge

# Rasend machende Probleme!

So eine Gebäudeverwaltung hats nicht leicht. Besonders, wenn sie neben den Gebäuden auch noch schöne Grünflächen vor der Zerstörungswut liegewütiger CampusbesucherInnen beschützen muss, die im gepflegtesten Rasen nur eine schmöde Liegewiese erkennen.

Im Hof 1 des alten AKH ist ja nun leider sowie-so längst jede Hoffnung beim Teufel. Da bleibt nur noch die Möglichkeit, regelmäßig frischen Rollrasen zu verlegen und die neu ergrünte Pracht dann so lange wie möglich durch Einzäunungen vor dem herumlunggernden Pack zu schützen.

Seit nun aber im Hof 2 ein neues Hörsaalzentrum entstanden ist, welches, seiner Natur entsprechend, viel studierendes Volk anlockt, droht auch der hier gelegenen Rasenlandschaft die Verwüstung. Glücklicherweise wurde die Grünfläche durch die Schaffung eines großen asphaltierten, und damit schön säuberlichen, Vorplatzes ein wenig verkleinert und somit übersichtlicher und reinlicher gestaltet! Die restlichen grünen Flächen jedoch – oder besser gesagt seine BenutzerInnen bereiten nun erst recht große Sorgen.

**Wasser ...** Da braucht es dann schon besondere Tricks und Finten um nicht gleich zu allzu unpopulären Maßnahmen wie dem Aufstellen von „Betreten verboten!“-Schildern greifen zu müssen. So wurde letztes Jahr versucht, regelmäßig um die Mittagszeit die Wiese, die ja bekanntlich in heißen Sommern einer ausreichenden Bewässerung bedarf, unter Wasser zu setzen – obwohl doch jedeR SchrebergärtnerIn weiß, dass Wiesen am Abend zu besprenkeln sind, da um die Mittagszeit versprühtes Wasser entweder verdunstet, weil es zu wenig ist, oder wenn es ausreichend sein soll, das Gras den ganzen Nachmittag im Wasser stehen lässt, was eigentlich nur für Wasserpflanzen halbwegs gesund wäre. Deshalb gießen bewanderte GärtnerInnen auch vorwiegend in den Abendstunden.

23

Wenn also schon für dieses Liegewiesenmissverständnis eine wässrige Lösung erwünscht ist, würde ich doch eher dafür plädieren, an Stelle der Wiese einen Teich auszuheben. Dann aber bitte nicht das „Baden verboten!“-Schild vergessen!

**... Zäune ...** Dieses Jahr allerdings werden nun scheinbar neue Pläne geschmiedet – sei's aus Einsicht über die Mängel der bisherigen Taktik oder um das Repertoire der Abschreckungen zu erweitern. So wurde nun an halb versteckter Stelle – vielleicht versuchsweise und später auf größere Flächen anwendbar – hinter dem Hörsaalzentrum ein kleiner unauffälliger dunkelgrüner Zaun errichtet, der klar und deutlich begehbar

Weg von vor Fußritten zu schützendem Rasen trennt und diesen als nicht begehbar Zone kennzeichnen soll. Bei dieser Wiese handelt es sich um ein von den Fensterputzaktionen des letzten Jahres am Hörsaalgebäude mit schwerem Putzfahrzeug arg in Mitleidenschaft gezogenes ursprünglich sympathisches Stück Grün. Da der Zaun nur knapp 50 Zentimeter hoch ist, wird wohl vor allem auf seine symbolische abschreckende Wirkung vertraut. Über Zäune Klettern ist ja wohl aus diversesten Lausbubenstreichgeschichten in Verbindung mit Äpfel- oder Hühnerstehlen hinreichend als ungezogen bekannt. Nehmt euch also in Acht ihr Campuslausbuben und -mädchen! Wer über Zäune klettert, wird schlussendlich meist vom Hund gebissen oder vom Stier auf die Hörner genommen oder steigt auf einen Nagel oder wird einfach nur vom Portier erwischt ...

dieser neu errichteten Rasenschutzzone überlegt: So wäre es durchaus möglich, den Zaun mit ein bisschen stacheligem Stacheldraht zu verstärken. Auch überlegenswert erscheint die Idee, die metallene Trennlinie mit Strom zu beschicken und so unachtsamen RasenattentäterInnen schlagartig eine lehrreiche Lektion zu erteilen. Oder einfach hinter dem Zaun einen tiefen Graben ausheben und mit Krokodilen oder giftigen Schlangen bestücken oder ... Der Phantasie sind hier wirklich keine Grenzen gesetzt. Schauen wir also gespannt zu, was die liebe Uni-Verwaltung als nächstes ausheckt, um den hinterhältigen rasenfeindlichen Machenschaften Einhalt zu gebieten. Ebenso gespannt dürfen wir allerdings auch darauf sein, wie ab heuer die Scheiben des schicken Hörsaalzentrums auf der Seite der nun eingezäunten und damit unbefahrbaren Wiese geputzt werden.

*Veit Angermeier*

...? Vielleicht hat sich die Gebäudeverwaltung aber auch noch weitreichendere, noch nicht manifestierte Mittel zum Schutz



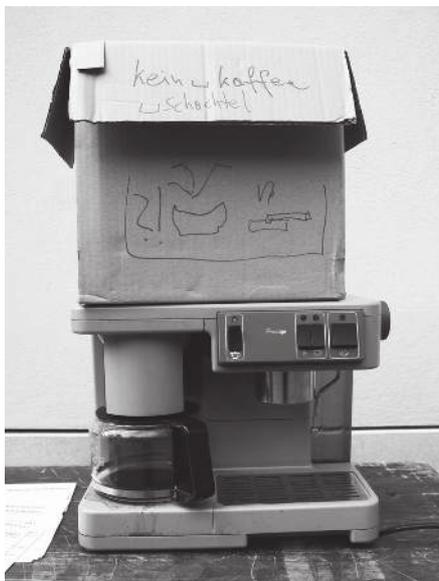
# kein\_café

Oder eben doch? Als die Idee des kein\_café entstand, ging es nicht nur um das rabenschwarze Heißgetränk mit Crema sondern eher (oder vor allem) um das Drumherum ...

Falls du den Unicampus AAKH kennst, weißt du vielleicht, dass dieser bis auf den Namen relativ wenig mit einem solchen (zumindest wie wir uns einen vorstellen) zu tun hat. Zwar gibt es dort Institute und Hörsaalzentren, für eine Mensa oder eine Einrichtung, in der Studierende ihre Freizeit sinnvoll und gemütlich verbringen können, hat sich bis dato jedoch kein Raum finden lassen. Wie und vor allem wo also das Zwei-Stunden-Fenster an einem kalten Jännernachmittag verbringen, ohne inadäquat viel Geld ausgeben zu müssen? Statt für alle zugängliche und im besten Fall auch für alle mitgestaltbare Räume zu schaffen, sind am Campus Banken, Fahrschulen, Einkaufsketten, Reisebüros, dubiose Radiosender und überbeuerte Kommerzlokale angesiedelt, die schon auf Grund ihres profitorientierten Selbstverständnisses auf der Basis des Konsumzwangs arbeiten, sprich „nichts zu verschenken haben“.

## Was wir gerne

**hätten:** Einen Raum ... Einen Raum, der Platz bietet für Unterhaltung, Austausch, Spiel, Spaß, Projekte und Ideen ... Einen Raum, der nicht nur dann benutzt werden darf, wenn ein Getränk um 3,20 Euro geordert wird. Einen Raum, der selbst gestaltet werden kann, von allen, die ihn gerne benutzen möchten. Wo selbst gekocht wird und



Getränke zum Selbstkostenpreis zu haben sind. Wo Musik selbst gemacht wird – unabhängig von gängigen, mit Werbung un-

termalten Hitlisten. Wo gemütliches Beisammensein möglich ist – auch im Winter!

## Was wir momentan anbieten können:

So lange wir über keine fixen Räumlichkeiten verfügen, bleibt es unser Ziel, solche für uns und für alle, die ebenso auf der Suche danach sind, zu finden. Bis dahin wird es das kein\_café weiterhin bei Schönwetter vor der Gewi geben, wo dich „mindestens“ Kaffee (fair gehandelt), Wasser (Hochquell), Kochmöglichkeiten (2 Platten), geduldiges Papier (z.B. zum Lesen) und gemütliche Sitzgelegenheiten (Bänke und Wiese) erwarten. Das Ambiente und auch die „Öffnungszeiten“ sind von den anwesenden Menschen abhängig, das kein\_café ist, was wir daraus machen! Jede und jeder ist willkommen und herzlich eingeladen mitzumachen. Je mehr dies tun, umso interessanter und vielfältiger wird es und umso lauter wird die Forderung nach Räumlichkeiten.

Mit der Forderung nach Raum ist das kein\_café übrigens nicht allein. Es engagieren sich zahlreiche Leute in und um die Uni Wien für die Einrichtung eines autonomen (Kultur-) Zentrums am Unicampus. Es ist ja auch nicht so, dass es dort keinen Platz gäbe, ganz im Gegenteil. So steht zum Beispiel das etwa 1400 m<sup>2</sup> große Areal rund um den Narrenturm im AAKH (Werkstättenhof) seit vielen Jahren kaum genutzt leer und verfällt. Im Zuge des letzten Jahres kam es zu mehreren Besetzungen dieses Geländes; die letzte, im Juli 2005, dauerte über eine Woche an (Infos unter: [www.freiraum.at.tt](http://www.freiraum.at.tt)). Die Universitätsleitung hat bislang alle Angebote der (Instand)BesetzerInnen und Besetzer zur Sanierung der baufälligen Räumlichkeiten und ihrer anschließenden Nutzung als autonomes Kulturzentrum abgelehnt. Sie fährt somit in ihrer ganz und gar nicht dem doch eigentlich freien Geist der Universität entsprechenden Politik fort, Räume lieber ungenutzt verfallen zu lassen als sie an engagierte und motivierte Leute zu übergeben, die aus dem Raum einen Ort für Studentinnen und Studenten machen würden.

Das kein\_café ist eine von vielen existierenden Ideen und Initiativen, die Platz suchen, um verwirklicht werden zu können. Um es aufrecht zu erhalten ist es wichtig, dass sich möglichst viele Menschen daran beteiligen. Das kein\_café finanziert sich über freiwillige Spenden und ist demnach auf Unterstützung angewiesen. Jene lieben Menschen,

die versuchen, die Öffnungszeiten halbwegs kontinuierlich aufrecht zu erhalten, bekommen dafür kein\_geld. Wir freuen uns über Beteiligung aller Art und hoffen, dass auch du vorbeikommst, um dir selbst ein Bild zu machen. Hinkommen, Kaffee trinken, was-dumagst tun!

Wider den Konsumzwang – für ein unkommerzielles Miteinander!



**Wer?** Alle an einem netten Miteinander Interessierten

**Wo?** Vor der Gewi im AAKH Hof 2, hinterm HS C

**Wann?** Prinzipiell von 11 Uhr bis 16 Uhr, manchmal länger, manchmal kürzer – und wenn die Sonne scheint ...

*Johannes Miletits und Sophie Uitz*

# Freiraum? - Gibts nicht? Gibts doch! Uns gibts noch!



## Wo kommen wir

**her?** Tja, wo haben wir angefangen? Wir erinnern uns dunkel an eine Besetzung eines alten Facultas-Gebäudes anno 2004. Als die Leute von den Polizisten raus- und die Besetzung zu Grabe getragen wurde, entstand die Idee von Freiraum. Ein Gebäude war uns eh zu klein, vor allem, weil am Uni-Campus im Alten AKH seit etwa 30 Jahren ein riesiges und wunderschönes Areal leersteht.

Die Idee wurde schnell in die Tat umgesetzt und bereits einen Monat nach der Facultas-Räumung fanden sich auf diesem Gelände viele Menschen, um der gigantischen Platzverschwendung ein Ende zu bereiten. 3 Tage lang wurde das Areal besetzt, gehalten und renoviert – dabei fand sich Platz für eine offene Küche, für eine Ausstellung etc. Unsere Vorstellungen von einem nicht kommerziellen Raum am Campus, abseits von Bier-Theken und erkaufte Sitzplätzen, ließen die Bewegung erwachen, um den Traum nicht länger zu träumen sondern zu leben.

Ungeachtet der Räumung nach 3 Tagen besetzten wir das Gelände einen Monat später erneut, diesmal leider nur für 15 Stunden, aber mit vielen kreativen Aktionen bei der Räumung, die Kategorien von Recht und Ordnung bei Freund und Helfer schon ein wenig durcheinander brachten.

25

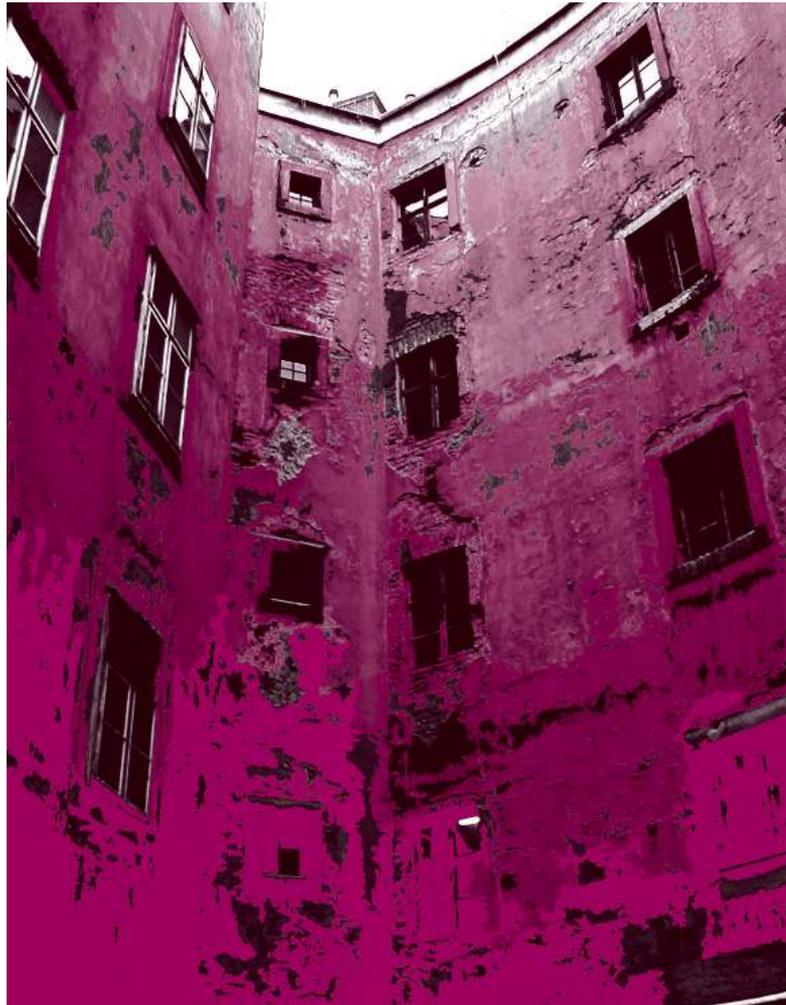
Kalte Wintermonate verbrachten wir nicht am (noch!) ungeheizten Areal sondern mit verschiedenen Aktionen, bei denen mal Gesprächspartikel im Rektorat gesucht, mal der Rektor zu Hause besucht wurde. Leider herrschte auch bei Tauwetter im Frühling und feierlicher Areal-Wiedereröffnung immer noch Eiszeit von Seiten des Rektorats. Jeglicher Gesprächsversuch wurde erfolgreich verschoben, abgelehnt oder verhindert. Darum wieder besetzt – zum dritten und vierten Mal. Lästig wurden wir ja

anscheinend schon. Deshalb unterzeichnete das Rektorat einen Freibrief für die Polizei, der ihnen endlich Räumungen ermöglichte, ohne ständig Rektoratspersonal antanzen zu lassen. Dieser Blanko-Scheck transformierte Besetzungen leider in ein abends-Party-morgens-Räumung-Kabarett.

Deshalb Strategiewechsel – als uns der Boden Anfang des Sommers zu heiß wurde, erfrischten wir den Prozess im kühlen Schatten der am Areal vorhandenen Bäume. Von Ewoks inspiriert, schafften wir es etwa 10 Tage lang, erfolgreich auf den Bäumen zu sitzen, um damit in vielen Medien zu landen. Im darauf folgenden Herbst behandelten wir auf einem Freiraum-Festival am Uni Campus inhaltliche Themen und erinnerten Rektor Winckler im Frühjahr 06 in einer kurzen, aber lautstarken Aktion bei einer Diskussionsrunde zum Thema „Was bedeutet uns Europa?“ daran, dass wir immer noch ohne FreiRaum dastehen.

**Wo sind wir?** Ja es gibt uns noch, auch wenn es in den letzten Monaten zugegebenermaßen etwas ruhig geworden ist. Dennoch treffen wir einander wöchentlich, diskutieren, planen, träumen immer noch. Strategien von Seiten des Rektorats, das sich übrigens noch immer in stoisches Schweigen hüllt, verlangen von uns stets neue Ideen und neue Formen, mit denen wir auf das absurde Verhältnis von benötigtem zu (eigentlich) vorhandenem Raum aufmerksam machen. Der stille Schein mag trügen – unser Ideenarsenal ist noch lange nicht erschöpft.

Abseits vom ständigen Besetzen, Organisieren, Gegenstände Hin- und Herschleppen, VoKü Kochen und Getränke Ausschicken, ist (und war) es uns allerdings immer wichtig, auch uns selbst zu hinterfragen, zu erforschen, was für uns ein FreiRaum ist, wie wir damit umgehen wollen (und werden). Lo-



gischerweise ist es nicht immer einfach, den Bogen zu schlagen, der Aktion und Inhalt zur gemeinsamen Praxis macht – doch wer keine Fehler macht, macht nix!

**Wo wollen wir hin?** Na, wohin schon – ins Areal! Jenes sehen wir allerdings nicht als Ziel, sondern vielmehr als Ausgangspunkt. Auch auf studentischem Terrain Raum zu schaffen, der nicht kommerziell genutzt wird, der Initiativen und Selbstorganisation von Menschen Platz bietet, der mehr ist, als bloß Pausenraum zwischen Seminaren, aber auch das – diesen Raum zu ermöglichen bleibt Ziel und Start! Wir sind keine Gruppe von HausbesetzerInnen, wir sind keine Gruppe von StudentInnen, wir sind keine ArbeiterInnen, keine Punks und keine Intellektuellen – sondern alles zusammen. Wir wollen keine Schublade bauen, sondern jeder und jedem selbst Säge, Pinsel und Megaphon in die Hand geben. Was wir allerdings sind und bleiben wollen, ist laut und lästig. Eisige Gesprächsverweigerung kann nicht die einzige Reaktion des Rektorats bleiben. Unsere immer noch vorhandenen Bedürfnisse und darüber hinaus die Kontinuität der letzten zwei Jahre bestätigen uns im Entschluss, uns weiterhin Raum frei zu räumen. Oder, um mit den Worten von Freiraum Aktivistin Emma G. zu sprechen: „Wer mit Gewalt beherrscht wird, wird sich auch gewaltig wehren!“

**Selbstbeweihräucherung oder Werbetext?** Was dieser Text nun darstellen soll, wie er wahrgenommen wird, liegt an den LeserInnen. Wahrscheinlich ist er eine Mischung aus Selbstbeweihräucherung, Werbung, Reflexion und Lust am Ausdruck unserer Ideen. Bestenfalls allerdings ist der Anstoß – zum kritischen Betrachten, zum Hinterfragen, zum Aktiv-Werden. Wir treffen einander jeden Donnerstag ab 20 Uhr auf der HuS (Rathausstr. 19–21, Gassen-

lokal) und freuen uns immer noch und immer wieder über neue Menschen und neue Ideen.

(Nähere Infos zu uns und unseren Aktionen: [www.freiraum.at.tt](http://www.freiraum.at.tt))

Emma G.



FRAUENHETZ

## Feministische Demokratiekritiken

**Die Frauenhetz plant eine große Tagung**  
**Wann: 26. – 29. Oktober 2006**

In diesem Zusammenhang werden in der Vorbereitungszeit verschiedene problemzentrierte Workshops angeboten. Sie dienen der Einführung in die jeweiligen Politikfelder, dem Überblick und der Vertiefung.

27.MAI.

**Fragen - wie: Demokratie denken. Zwischen Funktionalismus und Idealität**  
16.00-19.00, Workshop

**Birge Krondorfer**  
Philosophin, Lektorin, wip

18.JUNI.

**Widerständige Öffentlichkeiten**  
16.00-19.00, Workshop

**Therese Kaufmann**  
eipcp  
**Vina Yun**  
MALMOE, nylon, wip

24.JUNI.

**Die österreichische Verfassung. Grundsätze und Genderspekte**  
15.00-18.00, Workshop

**Brigitte Hornyk**  
Verfassungsjuristin

Für Frauen!

11.JUNI.

**Von „klassenbewussten Proletarierinnen und kleinbürgerlichen Arbeiterfrauen“**  
16.00 - 19.00, Workshop

**Karin Schneider**  
Zeithistorikerin

23.JUNI.

**Demokratiequalität aus feministischer Perspektive**  
17.00 – 20.00, Workshop

**Karin Liebhart**  
Politologin, Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien

30.JUNI.

**Leben in Österreich? Das neue Fremdenrecht**  
14.00 – 17.00, Workshop

**Doris Einwallner**  
Rechtsanwältin, schwerpunktmäßig seit mehreren Jahren im Bereich Fremdenrecht tätig

Termine und Ankündigungstexte finden sich in Kürze unter: [www.frauenhertz.at](http://www.frauenhertz.at)

# Freiraum der Bildung – Bildung für eine freiere Gesellschaft

Dieser Text ist ein Plädoyer, den Raum keine\_uni aktiv mitzugestalten.

Raum ist ein in der Sprache viel verwendeter Begriff. Ob metaphorisch oder direkt – kaum lassen sich Diskurse ausmachen, in denen nicht regelmäßig ein Bezug feststellbar ist. Nun lässt sich – wenn auch nicht immer, so doch meistens – konstatieren, dass eine durchgängige Prägung unserer diskursiven Praktiken viel über unsere Lebensrealität verrät. So auch hier: Räumlichkeit ist prägend für menschliche Beziehungen. Gesellschaft ist jedoch nicht nur im Raum „positioniert“, sie gestaltet diesen stets auch mit: einerseits materiell, andererseits auch durch Sinn- und Bedeutungsgebung. Durch Menschen wird der natürliche Raum transformiert und so wesentlich zu einem sozial aufgeladenen gestaltet. Eine Universität beispielsweise ist nicht bloß Summe der baustofflichen Bestandteile und damit ein begrenzter Raum, sie ist stets auch geprägt durch Intentionen, Geist und Praktiken der ErbauerInnen, BenützerInnen und in weiterer Folge der gesellschaftlichen Strukturen, in die jene selbst eingebettet sind/waren.

## Raum ist politisch ...

Raum nicht als unschuldigen „Behälter“ sondern als ein in gewissem Maße sozial erschaffenes Kontinuum zu verstehen, ist jedoch nicht nur wesentliche Errungenschaft moderner Raumwissenschaften. Diese Erkenntnis impliziert auch direkt, dass wir es mit einer höchst politischen Materie zu tun haben; es geht um die Gestaltung eines wesentlichen Teils dessen, was uns prägt und wir umgekehrt prägen, um so etwas wie einen Kontext, der vieles determiniert. So kann von der klassischen Hörsaalgestaltung bereits abgeleitet werden, dass sie gewisse Interaktionsweisen (Frontalunterricht) übermäßig privilegiert, andere fast verunmöglicht; umgekehrt kann eine simple Veränderung der Sitzordnung bereits zu einem völlig veränderten Potential gemeinschaftlichen Umgangs führen.

## ... theoretisch ...

keine\_uni will nun an der Universität aber nicht nur die Sessel verrücken – vielmehr soll ein gänzlich überdachtes Bildungskontinuum geschaffen werden. Aus dem Programm dieser Transformation sind drei Kerninhalte hervorzuheben:

1. Überwindung der „Institution Universität“
2. Veränderung der Bildungspraxis bzw. deren Organisation
3. Akzentuierung neuer Inhalte

Dem ersten Punkt gemäß sollen gesellschaftliche Position und Zielrichtung der Universität, aus der das Projekt entspringen ist, verworfen werden. Zeugnisse, Bewertung, materielle Zwänge und Bürokratie fallen hierunter. Damit einher geht der Ruf nach einer (mehr oder weniger totalen) Abgrenzung vom normalen Uni-Betrieb. Ziel dieser Positionierung ist das Ausprobieren neuer Wege der Wissensvermittlung. Dabei ist unter anderen Paulo Freire Vorbild, vermehrt werden aber auch Anleihen bei Antonio Gramsci genommen. „Hierarchie-freiheit“ ist hier das angestrebte Ideal. Die alte LehrerIn/SchülerIn-Dichotomie will aufgebrochen, neue, selbstreflexive Praktiken ausprobiert und ein „Von-einander-Lernen“ geübt werden. Weiters sollen Rassismus, (Hetero-)Sexismus und Ähnliches durch das neue Bildungsideal bekämpft werden. Diese Programmatik lässt einen Einschlag momentan gängiger linksradikaler Diskurse durchscheinen. Dennoch handelt es sich sicher nicht um ein klares „Szeneprojekt“ – auch die offensichtlichen Überschneidungen mit dem ÖH-Milieu sind zwar spürbar, bedrohen das Projekt jedoch nicht in seiner autonomen Integrität, wie es bei ähnlichen Versuchen so oft der Fall war/ist.

## ... umsetzbar ...

Im Gegenteil: Das Sammelsurium funktioniert den eigenen Ansprüchen nach – wenn auch oft noch provisorisch – recht gut. Nämlich insofern, als neben den idealistischen Ansätzen (die ebenfalls erquicklich dynamisch umgesetzt werden) ausnahmsweise auch die Effizienz nicht zu kurz kommt. Vernetzung, Kommunikation nach außen und interne Aufteilung der Tätigkeiten sowie die Anzahl der AktivistInnen ist für ein so junges Projekt bereits beachtlich fortgeschritten. Dies stellt wohl schon für sich einen wichtigen Punkt dar, wenn eineR an die hoffnungslose Chancenlosigkeit fast aller hiesigen (undogmatischen) emanzipativen Projekte der letzten Jahre denkt. Schlussendlich dient die Organisation natürlich trotzdem einem „höheren“ Zweck: nicht nur die Institutionen, sondern auch die Inhalte sollen schlussendlich verändert werden. Ebenso wie die organisatorische und didaktische Praxis, soll auch das Was, der „Stoff“, also das Gelernte befreiend sein – sich also gegen das herrschende System auflehnen. Dieser Anspruch wird jedoch noch am wenigstens stringent organisiert umgesetzt. In der momentanen Phase ist es wichtig, sicherzustellen, dass ein einigermaßen breit gefächertes Programm

frühling 2006



Das Programm von keine\_uni ist vielfältig, wandelbar und ändert sich immer wieder von Neuem – und genau das ist das Schöne daran! Den aktuellsten Stand gibt's auf [www.keineuni.org](http://www.keineuni.org). Hier ein Auszug:

Regelmäßig stattfindende Initiativen:

- Bastelmob
- Deutschkurs für MigrantInnen
- Forumtheater
- Jamsession und ...
- Kunst als Gesellschaftskritik
- Alternativas in Lateinamerika
- Macht.Raum.Gesellschaft
- „Männlichkeit“ – Profeminismus – Patriarchat
- Freistunde: Schulkritik!
- Sehkreis
- kein\_café

Workshops:

- Workshopreihe Ausdruckstanz
- keine\_uni – Was ist daran politisch?
- keine\_uni – emanzipative Bildung in Theorie und Praxis?
- Workshopreihe: Schreibwerkstatt
- Workshopreihe: Meine Rechte im Alltag
- KonsuMacht – eine Stadtführung
- Workshopreihe des Allgemeinen Syndikats Wien

Lesekreise:

- Emanzipatorische\_Bildungskonzepte
- Antonio Gramsci
- Hauptsache Arbeit?!
- Kritik der politischen Ökonomie
- Kritische Psychologie
- Alain Badiou: Das Sein und Das Ereignis
- Weirdo Economics – Ökonomische Anthropologie

dauerhaft angeboten werden kann. Eine etwas handfestere Beschreibung der bisherigen Entwicklungsgeschichte von keine\_uni lässt sich knapper fassen: Im ersten Semester wurde „auf Probe“ ein durchaus ernstzunehmendes Programm gefahren, das jedoch auch weitgehend von einem eher kleineren Kreis an Engagierten getragen wurde. Es kam zu einer Kooperation mit einer Ringvorlesung des Studiums Internationale Entwicklung und es wurde von zahlreichen Stellen finanzielle und ideelle Unterstützung lukriert. Nach diesem Semester und zwei gut besuchten Brainstorming-Seminaren startete keine\_uni nun ins zweite Semester. Mit aufgestocktem „Lehrveranstaltungsverzeichnis“, mehr AktivistInnen und neuen Ideen.

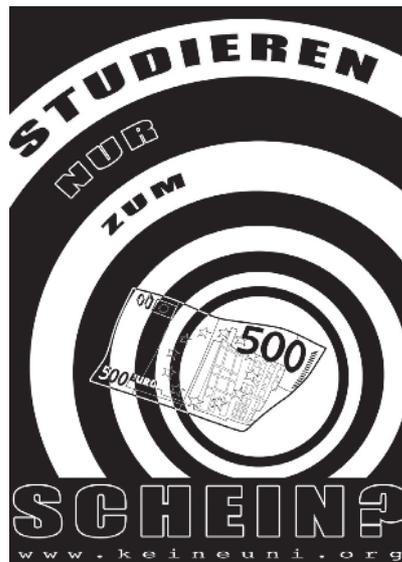
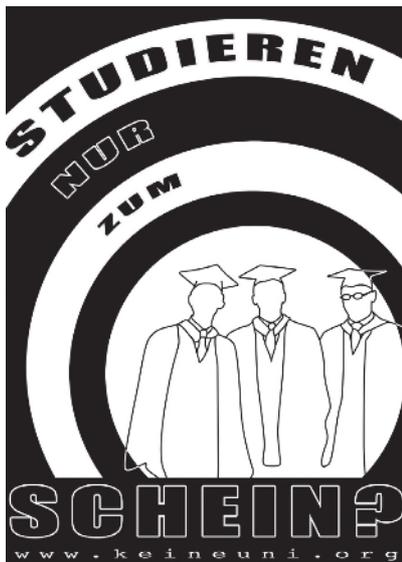
### ... real ...?

Eine dieser Ideen beschäftigt sich ganz konkret mit der Raumfrage. Realer, ausfüllbarer Raum ist in letzter Zeit bei vielen linken Initiativen das Thema Nummer eins geworden: Es geht um Aneignung, „Reclaiming“, kreative Nutzung und subversive Gestaltung. Das Endziel der Gedanken sind jedoch oft die „eigenen vier Wände“. Also Raum, der exklusiv für die Umsetzung der eigenen Ziele offen steht, sich vom immer harscheren Klima in öffentlichen und privaten Räumen wegschließen lässt; dabei nicht nur Rückzugsort sondern auch vermehrt einzig (sicherer) Ort für Utopien wird.

Auch für keine\_uni wurde das Thema schnell relevant: schließlich müssen die zahlreichen Initiativen langfristig irgendwo Platz finden, was jetzt schon oft nicht leicht fällt. Ein gemeinsamer Raum ist aber nicht

nur hierfür zweckmäßig, es geht um „mehr“. Wie einleitend schon gesagt, sind Räume auch wichtiger Teil des sozialen Gewebes und prägen jenes in gegenseitiger Wechselwirkung mit den Beteiligten selbst fundamental. Ein realer Ort keine\_uni, an dem mitunter auch noch möglichst viele der Workshops, Lesekreise etc. (gleichzeitig) stattfinden können, wirkt auf die Geschlossenheit und Dauerhaftigkeit des Gesamtprojekts. Leute denken nicht nur an einen vagen Zusammenhang von Einzelkursen, sondern an das lebendige, greifbare Etwas, das ein Projektzentrum keine\_uni wäre. Klarerweise geht so etwas auch einher mit „leichterer Unterhaltung“: Ein Barbereich mit „keine\_uni-(nicht)studibeis!“ war von Anfang an fixer Bestandteil der Planungen. Auch eine zeitlich-strukturelle Komponente ist nicht zu vernachlässigen: Der/die NutzerIn geht dann nicht mehr nur zu einem temporären keine\_uni-Raum, sondern es existiert ein realer Anlaufplatz, der mehr oder weniger immer von einem Verwendungszweck gekennzeichnet ist. Die materielle Umsetzung betreffend wird zwar auf der einen Seite noch nach passenden Objekten gesucht, andererseits existiert aber schon zweckgewidmetes Geld und ein Finanzierungsplan, was die Ideen wiederum viel versprechender erscheinen lässt, als jene vieler anderer Projekte.

*Elmar Flatschart*



# Rechtsberatung Linksberatung

Mit Polizei und Justiz hat frau oder auch man schnell einmal zu tun. Und dann?

Meistens Ratlosigkeit.

Recht funktioniert ganz anders als das alltägliche Leben. Viele werden mit ihren Problemen und Schwierigkeiten, die sich aus der Rechtspflege des Staats ergeben, alleine gelassen. Oft haben sie in Wirklichkeit nicht einmal die minimalen Widerspruchsmöglichkeiten, die ihnen auf legalem Weg offen stünden. Mangels Wissen, mangels Geld, aber auch weil der/die Einzelne auf den verschlungenen Irrwegen der Justiz schlicht überfordert ist. Hier fehlt Zusammenwirken und kontinuierliches Engagement.

Deshalb: Die Solidaritätsgruppe. Eine Gruppe ausschließlich zu dem Zweck, ein bisschen dagegenzuhalten, wenn die Staatsmacht an die Tür klopft. Beraten, Informationen geben, mögliche Auswege aufzeigen. Das ist, was wir vorhaben.

## Miteinander ist

besser als alleine. „Chancengleichheit“ zwischen Behörden und dem/der Einzelnen wird sich nie herstellen lassen, das ist von Anfang an nicht vorgesehen. Aber vielleicht lässt sich die himmelweite Ungleichheit ein wenig verringern. Wir machen keine Trennung zwischen „politischen“ und „unpolitischen“ Delikten. „Rechtshilfe“ muss wesentlich mehr sein, als die Aufarbeitung von rechtlichen Verwicklungen nach Demonstrationen. Ein Verfahren wegen Diebstahls oder auch Drogenbesitzes hat mit den Verhältnissen in dieser Gesellschaft zu tun. Eine Strafe wegen Schwarzfahrens oder -sehens ebenso. Arbeitslose haben mit Arbeits- und Sozialamt Schwierigkeiten, StudentInnen mit der Familienbeihilfe Probleme; eine überhöhte Rechnung von irgendeiner dubiosen Firma hat beinahe schon jedeR bekommen.

29

Auf wessen Seite wir jeweils stehen? Auf der der von Vornherein Schwächeren. So wichtig uns Parteilichkeit mit den Betroffenen ist, so wichtig ist uns die Distanz zu den „Taten“. Es ist nicht unsere Sache, ob ihr „schuldig“ oder „unschuldig“ seid – wir sind nicht eure RichterInnen. Wir beurteilen nicht, wir verurteilen nicht, wir klatschen auch nicht Beifall – wir sind im Rahmen unserer begrenzten Möglichkeiten behilflich.

Eine Bitte: keine Illusionen. Es wird nicht oft möglich sein, irgendwen „herauszuhauen“. Auch bei sorgfältigster Arbeit nicht. Dazu ist das

Recht grundsätzlich zu sehr gegen „uns“. Aber unter Umständen hilft schon Information darüber, was einem und einer bevorsteht, viel. Und manchmal lassen sich auch verschiedene Möglichkeiten aufzeigen, die den Schaden begrenzen. Wichtig ist uns weiters: Der/die Betroffene bestimmt zu jedem Zeitpunkt, und zwar völlig, den Gang des Verfahrens. Auch wenn wir es hundertmal besser wissen, es ist nicht unser Verfahren.

## Was wir nun tatsächlich tun können:

- die Rechtslage mit euch durchbesprechen,
- euch bei einfachen Verwaltungsstrafverfahren helfen,
- uns gemeinsam auf Polizei- und Gerichtstermine vorbereiten,
- Kontakt zu anderen Einrichtungen, die Beratung anbieten, herstellen,
- RechtsanwältInnen empfehlen,
- Kontakt zu anderen Leuten, die ein ähnliches Verfahren am Hals haben, vermitteln,
- Öffentlichkeit schaffen,
- bei euren Rechtshilfeworkshops teilnehmen.

## Was wir auch tun

wollen: Einen Zusammenhang herstellen. Zwischen Einzel„schicksalen“ und der Politik, gerade im Polizei- und Justizbe-

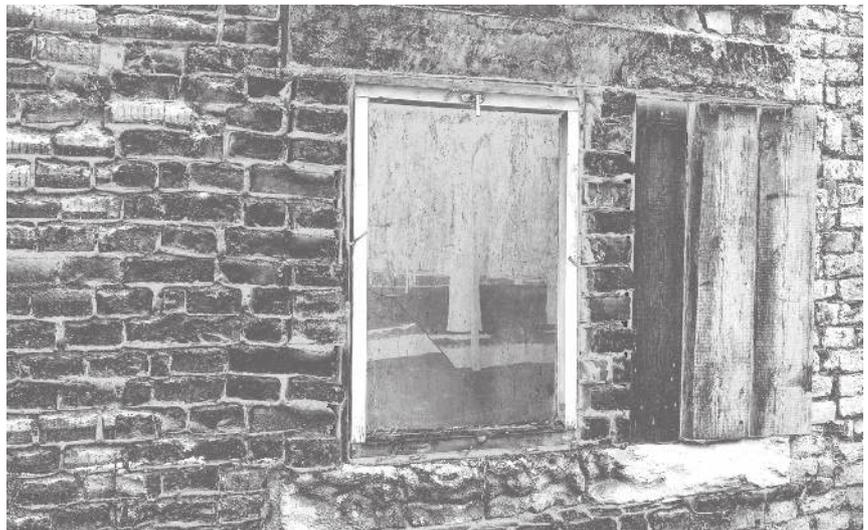
reich. Gesetze und Gesetzesnovellen kritisch hinterfragen. Grund- und BürgerInnenrechte einfordern. Polizei„über“griffe anprangern, weil das mittlerweile viel zu wenig passiert und dringend nötig scheint.

Öffentlicher Beratungstermin: Jeden ersten Donnerstag im Monat, ab 18 Uhr, in der Bürogemeinschaft Schottengasse; Wien 1, Schottengasse 3A/Stiege 1/4. Stock/Tür 59. Auf Wunsch werden Frauen ausschließlich von Frauen beraten. In dringenden Fällen sind wir telefonisch oder per E-Mail erreichbar (siehe unten).

Unsere Arbeit passiert ausschließlich kostenlos und ehrenamtlich. Trotzdem benötigen wir einiges an Geld, u.a. für Fachliteratur oder für Kopier- und Telefonkosten. Wir ersuchen daher um Spenden: Konto 104 046 054 97, lautend auf „Jugend in Not“, Sparkasse Oberösterreich, BLZ 20320. (Regelmäßige Spenden machen die Deckung unserer Kosten planbarer und ermöglichen uns kontinuierliche Arbeit. Überlegt euch bitte die Einrichtung eines Dauerauftrags, jeder noch so kleine Betrag ist herzlich willkommen.)

## Kontaktmöglichkeiten:

Solidaritätsgruppe  
 Schottengasse 3A/1/4/59  
 1010 Wien  
 Tel.: 0699/112 25 867  
 Fax: (01) 532 74 16



# Zwei mal drei macht vier: Die Universität gehört auch dir!

Mach dir doch die Welt,  
wiede, wiede, wie sie dir gefällt!

Wieviel Zeit verbringst du eigentlich auf der Uni? Doch relativ viel, oder? Und wenn nicht, was hindert dich daran? Wie stehst du zu deiner derzeitigen Berufsbezeichnung „StudentIn“? Bist du mit deinem Arbeitsumfeld zufrieden? In welcher Form glaubst du, dich in den Betrieb einbringen zu können?

Keinesfalls soll das hier eine MitarbeiterInnenbefragung werden, sondern ein Anstoß zur individuellen Nutzbarmachung von Räumen rund um die Uni. Denn Studieren ist doch viel schöner, wenn man/frau sich in der eigenen Umgebung wohl fühlt und sich damit auch identifizieren kann.

Da „individuelle Nutzbarmachung“ zwar schick und fein klingen mag, aber nicht so einfach in die Tat umzusetzen ist, nun ein paar Tipps und Tricks von erprobten „Expertinnen“:

★ Für große Räume wie Aulen, Hörsäle und ähnliches empfehlen wir erstmal, Stützpunkte zu suchen, diese anzuvisieren und genauso zielstrebig wie selbstbewusst darauf zuzusteuern. Hier bieten sich etwa Kaffeautomaten an, weil man/frau dort gut und gerne stehen, warten und dabei den Raum abchecken kann. Abgesehen davon sind Sitzgelegenheiten jeglicher Art eine große Hilfe beim Akklimatisieren, denn auch Sitzen ist eine in diesem Zusammenhang anerkannte Beschäftigung. Den DraufgängerInnen unter euch raten wir, die socializing areas vor Pinnwänden zu nützen, denn besonders hier gilt: Sehen und Gesehen werden.

★ Da Unis ja nicht nur aus großen Sälen bestehen, sondern meist labyrinthartig aus Gängen zusammengesetzt sind, legen wir dir wärmstens ans Herz, auch diese mit einem Maximum an ForscherInnendrang zu erkunden. Geh ganz selbstverständlich bis in die dunkelsten Ecken, öffne alle Türen, die dir dabei in den Weg kommen, egal wie verschlossen sie auch scheinen mögen. Die wichtigste Regel hierfür: Lass dich auf keinen Fall von dem, was dahinter kommt,



abschrecken! Egal wie unfreundlich manche Menschen auf den ersten Blick scheinen mögen, standhaftes Durchhaltevermögen im Erreichen der eigenen Anliegen hat schon oft Wunder bewirkt!

★ Ab und zu stößt man/frau bei solchen Erkundungstouren auch auf wahre Perlen des Unialltags. Solche Räume, die sich meist durch eine etwas chaotisch bunte Ausgestaltung abheben, bergen so manche Überraschung in sich. Diese Orte dienen im Gegensatz zu allen anderen nicht dem Einhämmern von „extrem wichtigem“ Wissen, sondern bieten dir einen Raum von und für Studis, den du nur noch zu nutzen brauchst! Hier gibt es Platz für kreativen Austausch, neue Ideen und deren Umsetzung. Außerdem kannst du dort von Menschen, die sich schon länger im ÖH-Umfeld bewegen und dadurch über Background-Wissen verfügen, einiges an Informationen zur Funktionsweise der „universitären Fabrik“ erfahren.

★ Aber nicht nur Menschen in der ÖH-Umgebung sind gesprächsbereit, sondern auch sonst erstaunlich viele! Alles, was man/frau braucht, ist ein bisschen Mut, auf andere zu zugehen, den/die im Hörsal neben einem/einer SitzendeN an-

zuquatschen und sei's zu Beginn auch nur, um nach einem Blatt Papier oder nach etwas Allgemeinem zum Studium zu fragen. Gleichzeitig solltest du aber auch bereit sein, Auskünfte an andere weiterzugeben und darüber hinaus vielleicht ein nettes Gespräch zu beginnen. So sollen schon die besten FreundInnenenschaften und sogar Liebschaften entstanden sein. Und auch, wenn beides nicht passieren sollte, führt ungezwungenes Smalltalken wenigstens dazu, dass dir nach und nach nicht mehr alle Menschen auf der Uni komplett fremd vorkommen werden.

★ Ist der Part des Kennenlernens von Raum und Leuten mal abgeschlossen, so bietet sich – erleichterterweise – an, doch auch selbst einmal umzudenken und die scheinbar vorgegebenen Grenzen zu überschreiten. Hier kannst du auf viele Projekte zurückgreifen, die zum Teil in dieser Zeitung vorgestellt sind und bei denen man/frau eigene Ideen wundervoll einbringen kann, ohne das Rad neu erfinden zu müssen.

Trau dich mitzumachen, weiterzudenken und aktiv deine (universitäre) Umgebung mitzugestalten!

Iris Borovcnik und Angela Tiefenthaler

30

Mach mit bei der *gezeit!*

Nicht nur als LeserIn, sondern vielleicht schon bald als AutorIn,  
FotografIn, ZeichnerIn, RedakteurIn ...

Meld dich bei uns: [gezeit@oeh.univie.ac.at](mailto:gezeit@oeh.univie.ac.at)!

Die *gezeit* ist  
die Zeitschrift der FV GEWI.  
Danke an alle UnterstützerInnen:  
StV Altorientalistik  
StV Anglistik und Amerikanistik  
StV Arabistik  
StV Byzantinistik und Neogräzistik  
StV Germanistik  
StV Geschichte  
StV Indologie  
StV Judaistik  
StV Kunstgeschichte  
StV Musikwissenschaft  
StV Nederlandistik  
StV Romanistik  
StV Theater-, Film- und Medienwissenschaften  
StV Tibetologie und Buddhismuskunde  
StV Vergleichende Literaturwissenschaft

